

# Die Wasserachse in Jena-Winzerla



Freiraumgestaltung und Kunst  
als Mittel im Stadtumbau



# Die Wasserachse in Jena-Winzerla

## Freiraumgestaltung und Kunst als Mittel im Stadtumbau

Grußworte	5
Stadtumbau in Winzerla – ein Überblick	8
Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum – eine Spurensuche	10
<b>Die Entwicklung der Wasserachse bis 1990</b>	<b>14</b>
Bildkünstlerische Konzeptionen für Winzerla	16
Der Flößerbrunnen und seine Geschichte	18
<b>Die Weiterentwicklung der Wasserachse ab 2001</b>	<b>22</b>
Ideenwerkstatt und Gesamtkonzept	22
Die Teilbereiche der Wasserachse	24
Wassertreppe mit Quelle und Strudel	26
Stadtplatz an der Grundschule Friedrich Schiller:	30
Brunnenensemble Sibylle, Schrödingers Katze und Geflecht	32
Blaue Wellen	36
Tiere machen Sport	38
Stadtbalkon:	40
Fischtreppe und Fischwanderung	42
Flößerbrunnen	44
Enver-Şimşek-Platz:	48
Die Natur	50
<b>Kunst links und rechts der Wasserachse</b>	<b>54</b>
Denkmal für Johannes R. Becher	54
Adjustable stance	56
Pflanzkeramik	58
Quellenverzeichnis, Bildnachweis und Impressum	62



## Grußwort

Jena-Winzerla ist nach Jena-Lobeda die zweitgrößte Großwohnsiedlung Jenas; hier leben rund 11.000 Menschen. Die fünf- bis sechsgeschossigen Gebäude staffeln sich hangaufwärts zu einem Stadtkörper, der von außen betrachtet sehr geschlossen und dicht wirkt. Doch der Schein trügt. Winzerla verfügt über großzügige Grünräume, die man erst wahrnimmt, wenn man sich innerhalb des Gebietes bewegt. Das „Juwel“ unter diesen Grünflächen ist die Wasserachse. Sie wurde bereits in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts konzipiert und von 1987 bis 1990 in einem ersten Abschnitt realisiert. Mit dem Einsatz von Städtebauförderung konnte sie ab 2001 in östliche und westliche Richtung erweitert und zu einem Gesamtensemble weiterentwickelt werden. Besonders bemerkenswert ist dort eine Dichte an Kunstwerken, die man im öffentlichen Raum nur selten findet. Vom Graffiti Die Natur am Enver-Şimşek-Platz am östlichen Auftakt der Achse bis zum Quellstein am westlichen Stadtrand reihen sich wie an einer Perlenkette Kunstwerke und künstlerische Objekte aneinander. Fast alle stehen in Verbindung mit dem Element Wasser. Auch an anderen Orten in Winzerla finden sich Kunstwerke im öffentlichen Raum. Diese Publikation widmet sich diesem speziellen Thema des Stadumbaues, das in besonderem Maße dazu geeignet ist, Stadträumen ein unverwechselbares Gesicht, eine eigene Identität zu geben.

Schwerpunkt der Betrachtungen ist die Wasserachse, die sich zum lebendigen Mittelpunkt des Stadtteiles entwickelt hat. Hier findet man eine große Vielfalt an Aufenthaltsbereichen und Nutzungsmöglichkeiten: Brunnen und Wasserspiele, eine Vielzahl an Grünflächen mit Frühjahrsblühern, Stauden und seltenen Baumarten. Sie bietet Raum und passenden Rahmen für ein kurzes Innehalten im Alltag, für einen kleinen Schwatz mit Nachbarn, für eine Lesestunde im Freien, für Feste, Veranstaltungen und sogar Gottesdienste. Sie ist sowohl Kommunikations- als auch Rückzugsort, Sonnenterrasse im Frühjahr, Schattenplatz im Sommer, Jugendtreff, Spiel- und Matschplatz für Kinder, Naturerlebnisraum, Wasserquelle für Vögel und Insekten. Weil die Sommer immer heißer werden, wächst ihre Bedeutung für das Mikroklima und fungiert sie als eine wichtige Klimaoase im Wohngebiet.



Sehr viele Menschen haben an der Entwicklung dieses außergewöhnlichen Ortes mitgewirkt. Besonders zu nennen ist hier Christine Schuricht, die in den 1980er Jahren im Büro für Städtebau und Architektur Jena die planerische Grundlage schuf. Winfried Matzke, ehemals Abteilungsleiter im Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Gera, machte sich trotz schwieriger wirtschaftlicher Bedingungen in den letzten Jahren der DDR für den Bau des ersten Abschnittes der Wasserachse und die Realisierung des Flößerbrunnens stark. Sabine Zander vom Fachdienst Stadtentwicklung Jena initiierte und betreute die Weiterentwicklung der Wasserachse ab 2001 maßgeblich. Darüber hinaus haben viele LandschaftsarchitektInnen und KünstlerInnen aus Jena, aus Thüringen und sogar aus Europa mit ihren unterschiedlichen Handschriften die Wasserachse geprägt.

Ich wünsche mir, dass mit diesem Heft Interesse für einen Stadtteil geweckt wird, der eher nicht zu den bekannten touristischen Zielen unserer Stadt gehört. Und vielleicht gibt sie Anregung, den nächsten Sonntagsspaziergang in Winzerla zu machen, dabei die vielfältigen Wasserspiele und Kunstwerke zu entdecken und die besondere Atmosphäre an der Wasserachse zu genießen.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'Dr. Nitzsche'. The signature is stylized and cursive.

Dr. Thomas Nitzsche  
Oberbürgermeister  
der Stadt Jena



## Grußwort



Jena-Winzerla wurde von 1971 bis 1973 und von 1981 bis 1990 etwa 3 Kilometer südwestlich des Stadtzentrums von Jena am Westhang des Saaletales erbaut. Viele Menschen wohnen hier seit Jahrzehnten. Wie regelmäßige Befragungen der Wohnungsgesellschaften zeigen, leben die allermeisten gern hier. Vor allem schätzen sie Winzerla als außerordentlich grünen Stadtteil. Das manifestiert sich in der unmittelbaren Nähe zur freien Landschaft, in den baumbestandenen Höfen zwischen den Wohngebäuden und in den attraktiven und vielfältig nutzbaren öffentlichen Grünräumen, allen voran der Wasserachse.

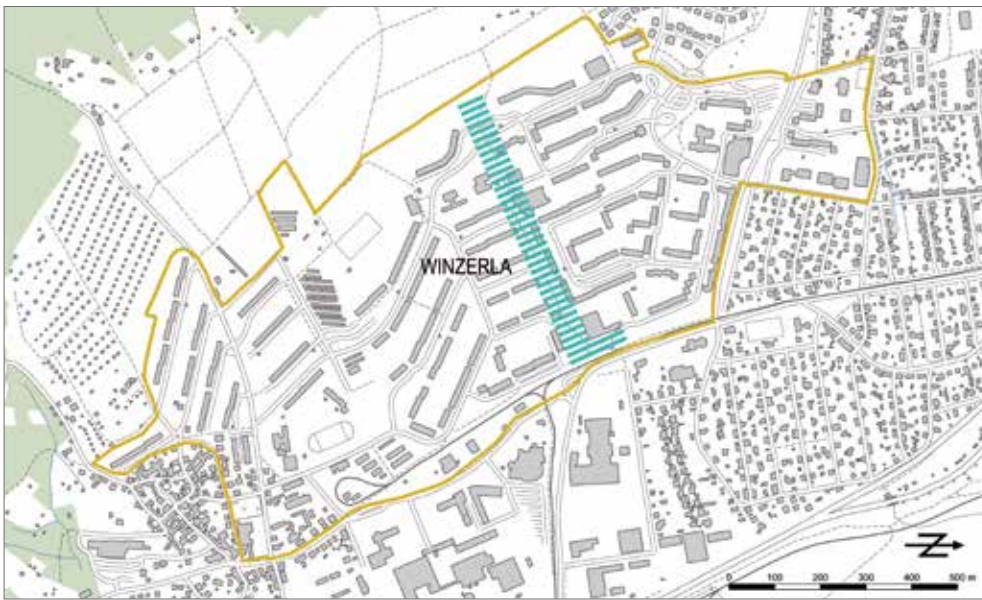
Seit 1997 wurde durch die Stadt Jena kontinuierlich in neue Grünanlagen, Brunnen, Spiel- und Sportplätze investiert. Vorhandene Anlagen wurden revitalisiert und aufgewertet. Bis 2022 wurden dafür rund 6,5 Millionen Euro aufgewendet. Möglich wurde das durch die Bereitstellung von Fördermitteln der Bundesrepublik Deutschland, des Landes Thüringen und durch Eigenmittel der Stadt Jena. Ziel war es, die Lebensqualität im Stadtteil zu verbessern, den Menschen Räume zum Aufenthalt im Freien, Kindern die Möglichkeit zu Spiel und Sport, allen Bewohnern Erholungsmöglichkeiten im unmittelbaren Umfeld der Wohnungen zu bieten und damit die Wohnzufriedenheit und die Identifikation mit dem Wohnort zu erhöhen. Geht man mit Aufmerksamkeit durch Winzerla und seine grünen Räume, kann man erleben, dass das gelungen ist.

Mit der Wasserachse ist darüber hinaus ein nicht alltäglicher Ort entstanden, der den Stadtteil wesentlich prägt und ihm eine eigenständige Identität gibt. Sie wirkt durchaus als Alleinstellungsmerkmal und hat sich zu einer Adresse entwickelt, die auch außerhalb Winzerlas wahrgenommen wird. Sie zeigt, dass Kunst und anspruchsvolle Baukultur auch in einer Plattenbausiedlung – gerade dort – ihre Berechtigung haben. Durch die Zusammenarbeit der unterschiedlichsten Akteure der Stadt Jena und des Stadtteiles, die intensive Einbeziehung der Bevölkerung in die Planungsprozesse und die Bündelung finanzieller und personeller Ressourcen konnte eine Aufwertung des Stadtteilzentrums Wasserachse erreicht werden, die über reine bauliche Verbesserungen hinaus geht.

Nicht zuletzt soll mit dieser Publikation allen gedankt werden, die einen Beitrag dazu geleistet haben: den beteiligten LandschaftsarchitektInnen, PlanerInnen und KünstlerInnen, den MitarbeiterInnen des Thüringer Landesverwaltungsamtes, Abteilung Bauwesen, der Stadtverwaltung und der Eigenbetriebe Jenas, dem Ortsteilrat und den Ortsteilbürgermeistern Mario Schmauder und Friedrich-Wilhelm Gebhardt, dem Stadtteilbüro Winzerla, der Wohnungsgenossenschaft „Carl Zeiss“, dem Wohnungsunternehmen jenawohnen GmbH, und vor allem auch den Bewohnerinnen und Bewohnern Winzerlas, die sich im Rahmen von Beteiligungsprozessen aktiv an der Gestaltung ihrer Umwelt beteiligt haben und die Freiraumprojekte letztendlich vollenden, indem sie diese nutzen und mit Leben erfüllen.

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'C. Gerlitz'.

Christian Gerlitz  
Bürgermeister und Dezernent  
für Stadtentwicklung und Umwelt  
der Stadt Jena



Stadtumbaugebiet Winzerla mit Lage der Wasserachse

## Stadtumbau in Winzerla – ein Überblick

Sabine Zander

Bis 1990 waren Wohnungen in ostdeutschen Plattenbausiedlungen gesucht und begehrt. Mit den Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt nach 1990 zeichneten sich dort Tendenzen zu Leerstand und Segregation ab, denen mit Maßnahmen zur funktionalen und gestalterischen Aufwertung der betroffenen Gebiete begegnet werden sollte. Bereits ab 1993 standen entsprechende Städtebauförderprogramme des Landes Thüringen zur Verfügung. 1999 wurde das Bundesländer-Förderprogramm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ aufgelegt.

1997 wurden in Winzerla die ersten Städtebaufördermittel aus dem „Thüringer Landesprogramm für städtebauliche Erneuerung in Gebieten der Block- und Plattenbauweise“ für den Neubau des Spiel- und Bolzplatzes in der Schrödingerstraße eingesetzt. Seit 2001 wird das Stadtteilbüro gefördert, das neben vielen anderen Aufgaben die Bürgerbeteiligung zu den Wohnumfeldmaßnahmen organisiert und Schnittstelle zwischen dem Fachdienst Stadtentwicklung der Stadt Jena und den BewohnerInnen Winzerlas ist. Von 2003 bis 2010 wurden mit Mitteln aus dem „Thüringer Landesprogramm für städtebauliche Erneuerung und Wohnumfeldverbesserung“ der Wohngebietssportplatz in der Schrödingerstraße saniert und der Marktplatz neu gestaltet. Außerdem wurde die Aufwertung von Wohnhöfen und Freiflächen der Wohnungsgenossenschaft „Carl Zeiss“ und der jena-wohnen GmbH, unter anderem in der Wanderslebstraße, der Anna-Siemsen-Straße, der Hugo-Schrade-Straße und der Max-Steenbeck-Straße, gefördert.

2003 wurde Winzerla in das Programm „Soziale Stadt“ aufgenommen. Gefördert wurden die Freiflächen im Bereich der Schrödingerstraße und in der Bauersfeldstraße, der Generationenpark in der Friedrich-Zucker-Straße, der Stadtteilgarten und vor allem die Wasserachse, die Schwerpunkt des Mitteleinsatzes wurde. Hier wurden von 2001 bis

2021 insgesamt 3.640.000 Euro investiert, davon waren rund 2,5 Millionen Euro Fördermittel.

Eine Besonderheit der Planungsprozesse in Winzerla ist die intensive Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner. Bereits 2003 wurde im Rahmen der Planungen zum Stadtplatz an der Grundschule „Friedrich Schiller“ eine Planungswerkstatt mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Ab 2011 wurden im Vorfeld aller Freiraumplanungen Bürgerplanungswerkstätten durchgeführt, um die Wünsche der Menschen frühzeitig in die Entwürfe einfließen zu lassen. Unter Moderation durch das Stadtteilbüro gab es dabei einen intensiven Austausch zwischen den Bürgern, den Planungsbüros und den verantwortlichen Planern der Stadtverwaltung. Viele Vorschläge aus den Werkstätten konnten in den Freiraumprojekten realisiert werden. Dazu gehören die Fußgängerampel, die Litfaßsäule und der Stadtplan am Enver-Şimşek-Platz oder die Rundbank in den Freianlagen in der Schrödingerstraße sowie viele Elemente des Generationenparkes in der Friedrich-Zucker-Straße.





*Stadtteilgarten*



*Freiflächengestaltung Bauersfeldstraße*



*Generationenpark Friedrich-Zucker-Straße*



1)



2)



3)

## Kunst am Bau und Kunst im öffentlichen Raum – eine Spurensuche

Andreas Mehlich

Der Grundstein für eine „Kunst am Bau“ wird verfassungsrechtlich 1919 im Artikel 142 gelegt. In der Reichsverfassung heißt es, „Kunst, Wissenschaft und Lehre sind frei. Der Staat gewährt ihnen Schutz und nimmt an ihrer Pflege teil.“ 1923 unterbreitet der Allgemeine Deutsche Bildhauerbund den Vorschlag, einen bestimmten Prozentsatz der Bausumme für eine Fassaden- und Innenraumgestaltung zur Verfügung zu stellen. Aber nicht nur die Kunst, sondern auch die Künstler sollen gefördert werden. 1928 fordert zum Beispiel der Reichsverband bildender Künstler, bei der Bereitstellung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auch die Berufsgruppe der bildenden Künstler in die Vergabe einzubeziehen. Ebenfalls wird eine Einbindung von Künstlern bei Baumaßnahmen gefordert. Jedoch hält sich die Umsetzung in der Weimarer Republik in Grenzen. Einzig der Freistaat Preußen erlässt einen ministeriellen Beschluss, beschäftigungslose und in Not geratene bildende Künstler bei der Errichtung staatlicher und kommunaler Bauten zu beschäftigen. Doch dies bleibt wirkungslos.<sup>1)</sup>

Erstmals werden staatliche Mittel für eine „Kunst am Bau“ im Nationalsozialismus strategisch und ideologisch eingesetzt. Nach 1945 wird fast zeitgleich in beiden deutschen Staaten der Weg für eine Finanzierung der „Kunst am Bau“ geebnet. In der DDR regelt eine Durchführungsbestimmung zur Kulturverordnung vom 16. März 1950, dass 1 bis 2 Prozent der Bausumme von allen Bauten, „die nicht primär Produktions-, Verkehrs- und Wohnzwecken dienen, sondern Verwaltungs-, Kultur- und Sozialbauten sind, für die künstlerische Ausgestaltung zu verwenden sind.“<sup>2)</sup> In der BRD wird über eine ähnliche Beschlussvorlage am 25. Januar 1950 im Bundestag debattiert. Die angenommene Beschlussvorlage sieht vor, bei Bauaufträgen des Bundes einen Betrag von mindestens 1 Prozent der Bauauftragssumme für bildende Kunst vorzusehen.

In der DDR wird der Betrag für „Kunst am Bau“ im Dezember 1971 geändert und darf nunmehr nur noch 0,5 Prozent des „Baupreises der Investitionen für ein gesellschaftliches Bauvorhaben“ betragen bzw. 500.000 (DDR-)Mark nicht überschreiten. 1982 wird nochmals der Rotstift angesetzt und die Förderung beträgt nun 45 (DDR-)Mark pro Wohnungseinheit.<sup>3)</sup> Die Vergabe der Kunstaufträge erfolgt über sogenannte Beiräte für Bildende Kunst, ebenfalls über die Büros der Chefarchitekten und Büros für architekturbezogene Kunst. Die personelle Zusammensetzung der Gremien, deren Bezeichnungen und Entscheidungshoheiten änderten sich mehrfach.

Mit der „Kunst am Bau“ wird in der DDR eine Synthese von Architektur und Kunst angestrebt. Ab 1959 zieht „Kunst am Bau“ per Anordnung auch in die Wohngebiete ein. „Hatte man am Anfang den Begriff auf das klassische Wandbild, die Baukeramik, die Glasgestaltung und die Ornamentik reduziert, erstreckte er sich später zunehmend über die Innen- und Außenwand hinaus auf den gebauten und umbauten Raum.“, fasst Peter Guth die Kunst-am-Bau-Genese in seinem Buch „Wände der Verheißung“ zusammen.<sup>4)</sup> Letztendlich würde auch der Begriff „Kunst im öffentlichen Raum“ hier Anwendung finden, da die Kunstwerke nicht baugebunden umgesetzt werden mussten. Aber auf was zielte die baugebundene Kunst in der DDR ab? Erika Neumann und Ullrich Kuhirt proklamieren in ihrem Buch „Kunst und Architektur“, dass durch die begrenzt zur Verfügung stehenden Mittel für die „künstlerische Gestaltung neuer Wohngebiete“ die Pflicht für Städtebauer, Architekten, Künstler und Auftraggeber bestehe, die „besten, eindrucksvollsten, ideenreichsten Lösungen zu finden, damit die Kunst gemäß ihren eigenen Spezifika auf Sinn und Gefühlswelt der Bewohner einwirken kann.“<sup>5)</sup> Es wäre verfehlt, die Kunst als Mittlerin und Botschafterin in diesem Zusammenhang auf propagandistische Zwecke wie die Vermittlung eines sozialistischen Menschenbildes oder auf eine Darstellung des Sieges des Sozialismus zu reduzieren. Peter Guth beschreibt die architekturbezogene Kunst in der DDR als eine „merkwürdige Melange aus Apologetik und Trotzdem, aus Hoffnung und Enttäuschung, aus gebücktem und aufrechtem Gang.“<sup>6)</sup>



4)



5)

In der BRD verläuft der Einsatz der Kunst auch nicht einheitlich. Obwohl am Ende der 1950er Jahre die „abstrakte“ Kunst Einzug in die Planung von Bundesbauten hält, hat der Einsatz der „Kunst am Bau“ ihre Grenze. Sie öffnet sich zum Beispiel nicht den künstlerischen Entwicklungen wie Pop Art, Fluxus oder Hard Edge und hält stattdessen an „bewährten Positionen“ fest.<sup>7)</sup> In den 1970er Jahren gewinnt Kunst als Mittel der Umweltgestaltung bei Bundesbauten an Bedeutung. In den 1980er und 1990er Jahren kommen „figurativ-realistische Skulpturen in traditioneller Bronze, aber auch designorientierte Objekte zu den beliebten konstruktiv-geometrischen Stahl- und Steinplastiken hinzu“. Nach 1990 zeigt sich eine „neue, an der internationalen Entwicklung zeitgenössischer Kunst“ orientierte „Kunst am Bau“.<sup>8)</sup> Die Vergabe der Kunstaufträge erfolgt über Wettbewerbe, Kunstfachbeiräte, Expertenteams oder auch direkt durch die Bauverwaltung. Letztendlich sind die Vergabebedingungen in den Richtlinien der Länder und im Leitfaden „Kunst am Bau“ des Bundes festgeschrieben.

Bevor 1957 der Bund seine Richtlinien für die Durchführung von Bauaufgaben des Bundes (RBBau) herausgibt, erstellen die Bundesländer eigene Richtlinien<sup>9)</sup>, die parallel zur Bundesrichtlinie bis heute in aktualisierten Formen Geltung haben. Mit dem „Stadtstaatenmodell“ von Bremen wird 1973 ein Programm in die Diskussion eingebracht, das als kommunales Modell dienen sollte. Die Idee war, die „Mittel für Kunst weiterhin prozentual aus den Baukosten abzuleiten, sie aber zeitlich und räumlich unabhängig von den Baumaßnahmen einzusetzen“.<sup>10)</sup> Und das „möglichst demokratisch zusammen mit Bürgern, Sachverständigen und Kunstschaffenden“. Mit diesem Ansatz wird jedoch nur in Bremen und Hamburg „Kunst im öffentlichen Raum“ realisiert.

Nach der politischen Wende 1990 werden in Mecklenburg-Vorpommern (1991), Thüringen (1994) und Sachsen (1995) eigene Richtlinien erlassen sowie veröffentlicht der Bund 2005 einen Leitfaden „Kunst am Bau“.<sup>11)</sup>

**1) Pflanzkeramik**

Ulli Wittich-Großkurth, 1972

Oßmaritzer Straße 9, Jena-Winzerla (siehe Seite 59)

**2) Giebelwandgestaltung Friedenstaube**

Kurt Opitz, 1971

Schulgebäude Karl-Marx-Allee 11, Jena-Lobeda

**3) Der Besitzer. Mann mit Hund**

Volkmar Kühn, 1984

Garten Stadtteilzentrum LISA

Werner-Seelenbinder-Straße 28a, Jena-Lobeda

**4) Wandgestaltung Gebäude Stadtverwaltung Jena**

Walter Herbert, 1954

Am Anger 26, Jena-Zentrum

**5) Unsere Sonnen**

Joachim Kuhlmann, 1977

Ausführung Wolfgang Richter

Zweigstelle Ernst-Abbe-Bücherei

Platanenstraße 4, Jena-Lobeda



An aerial photograph of a mountainous region, likely the Alps, showing a prominent river valley. The terrain is rugged with numerous peaks and ridges. The river valley is a central feature, with a winding river and surrounding greenery. The overall scene is a detailed topographical view of a mountain range.

## Die Entwicklung der Wasserachse bis 1990



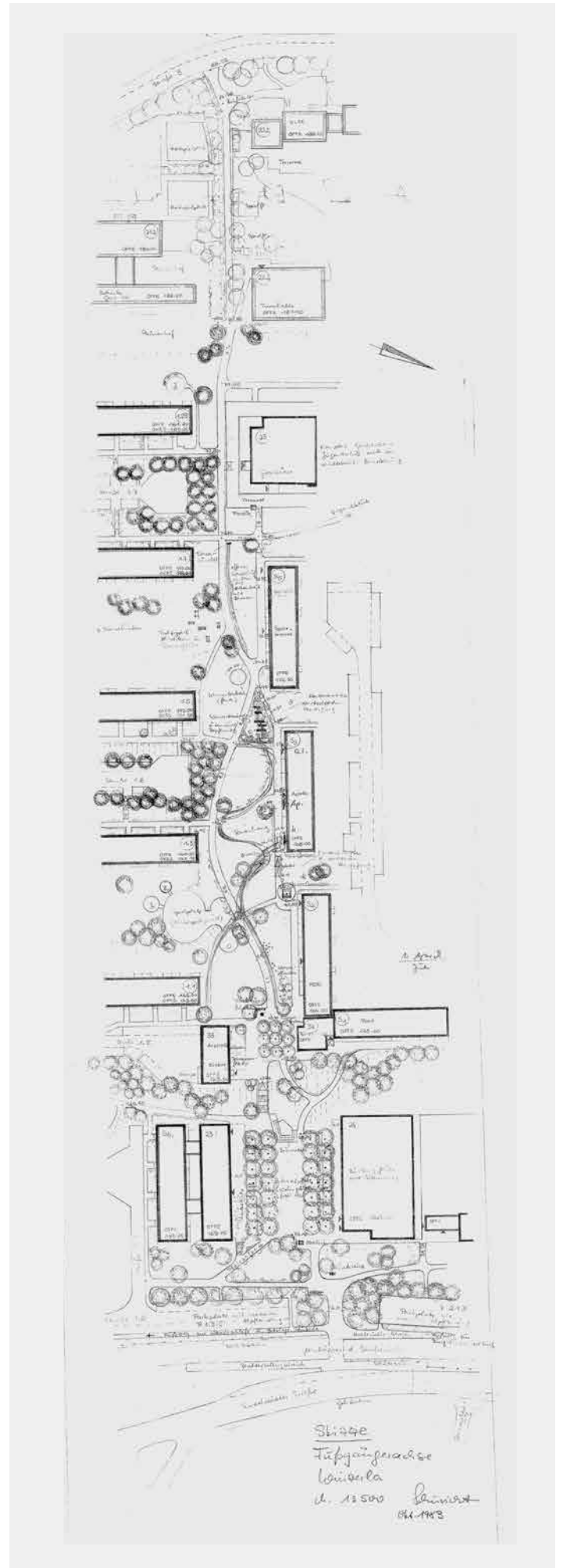
*Kleiner Wasserfall im mittleren Teil der Wasserachse, Blick Richtung Westen*

## Die Entwicklung der Wasserachse bis 1990

*Sabine Zander*

Die Wasserachse, ein 600 Meter langer und durchschnittlich 30 Meter breiter Grünraum, zieht sich etwa mittig von West nach Ost durch Winzerla (Abb. Seite 8), ca. 45 Höhenmeter werden dabei überwunden. Als zentrale, intensiv gestaltete Fußgängerzone prägt sie den Stadtteil entscheidend mit.

Seit wann die Wasserachse Wasserachse genannt wird, kann nicht genau festgestellt werden. Ihre Geburtsstunde liegt jedoch bereits rund 50 Jahre zurück. Die Idee entstand schon in den 1970er Jahren im Rahmen der städtebaulichen Entwürfe für das Wohngebiet Winzerla, im Büro für Städtebau und Architektur Jena. Durch das Gegeneinanderstellen von längs zum Hang eingeordneten und hangparallelen Gebäuden entwickelten die Stadtplaner einen spannungsvollen städtebaulichen Raum, der das Zentrum des Wohngebietes und gleichzeitig den Rahmen für eine zusammenhängende Grünachse bilden sollte. Erklärtes Ziel war die Schaffung eines besonderen, unverwechselbaren städtebaulichen Ensembles. Von Anfang an war eine Akzentuierung mit Kunstwerken Thüringer Künstler vorgesehen. 1981 entstand ein erstes Bildkünstlerisches Konzept, dem weitere folgten (Beitrag Seite 16). Nach Auswertung geologischer Unterlagen, die in den Hangbereichen oberhalb Winzerlas mehrere Quellen verzeichneten, entstand im weiteren Planungsprozess die Idee, das Element Wasser stärker in die Freiraumgestaltung zu integrieren. Die natürlichen Quellen und Dachwässer anliegender Gebäude sollten Wasserläufe und Brunnen speisen. Die Landschaftsarchitektin Christine Schuricht vom Büro für Städtebau und Architektur erarbeitete 1983 den ersten Freiraumentwurf unter Einbeziehung von Wasserspielen (Abb. rechts). Noch heute kann man die Grundzüge dieses Entwurfes – harmonisch geschwungene Wasserläufe und Wege in bewegtem Gelände – im mittleren Teil der Wasserachse erkennen.



*Erster Freiraumentwurf zur Wasserachse, Landschaftsarchitektin Christine Schuricht, 1983*



*Mittlerer Teil der Wasserachse, Blick Richtung Westen*



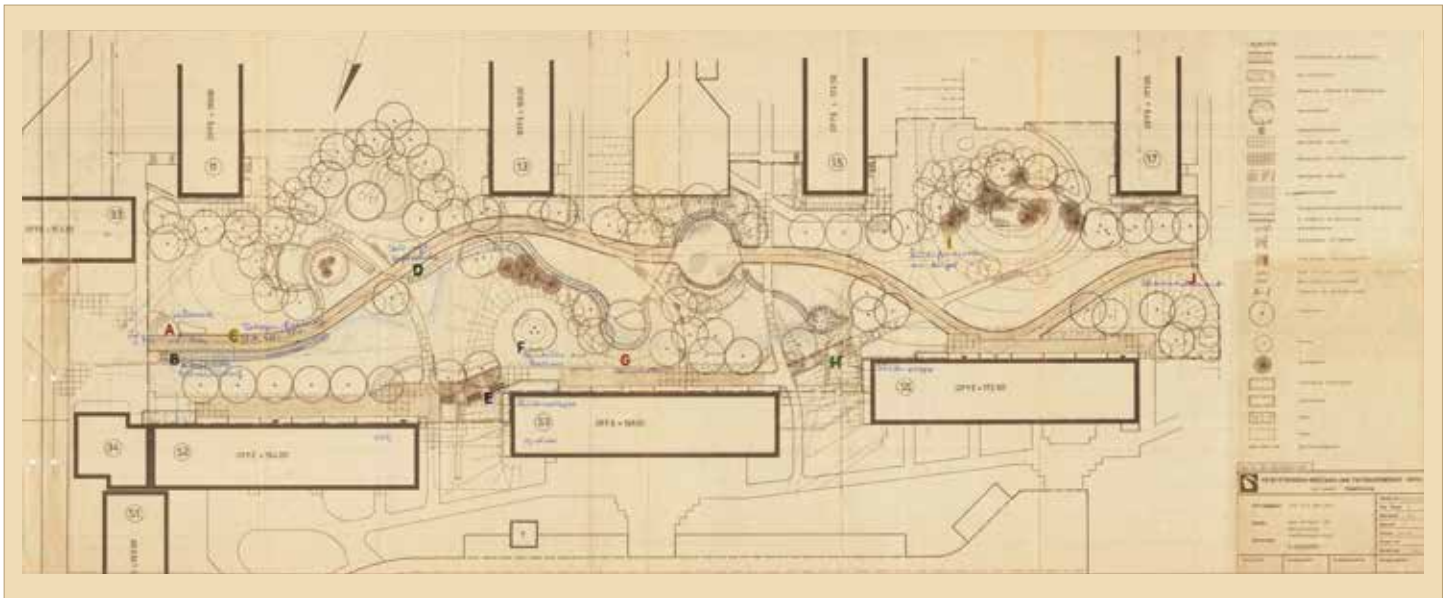
*Wasserlauf im mittleren Teil der Wasserachse, Blick Richtung Osten*

Doch erst von 1987 bis 1990 wurde die Planung unter Leitung von Winfried Matzke vom Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Gera im Zuge des komplexen Wohnungsbaus in der DDR entlang der Gebäude Anna-Siemsen-Straße 27–49 realisiert. Heute ist das der Mittelteil der Wasserachse. Dazu gehörte auch die Aufstellung der Flößerplastik

im Bereich des heutigen Marktplatzes. Nicht verwirklichen ließ sich die Idee, Wasser aus natürlichen Quellen zu nutzen, da die anfallenden Wassermengen dafür nicht ausreichten. So werden Brunnen und Wasserläufe durch Trinkwasser in einem Umlaufsystem gespeist.



*Mittlerer Teil der Wasserachse, Blick Richtung Osten*



Lageplan Freiflächengestaltung Zentrumsachse Winzerla, Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Gera, 1987

### Bildkünstlerische Konzeptionen für Winzerla

Andreas Mehlich

Eine erste bildkünstlerische Konzeption für Winzerla wird im Mai 1971 vom Büro für sozialistische Umweltgestaltung der Abteilung Kultur des Rates der Stadt Jena vorgelegt. Eines der drei Objekte, die eine funktionale Aufwertung erhalten sollen, bezieht sich auf eine Freiflächengestaltung – eine „Außenanlage im Winkel der Straßen“. Gemeint ist der jetzige Standort der Pflanzkeramik an der Oßmaritzer Straße (siehe Beitrag Seite 59).<sup>11)</sup>

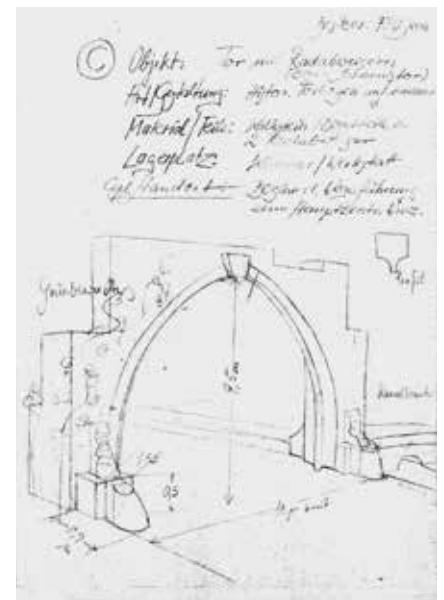
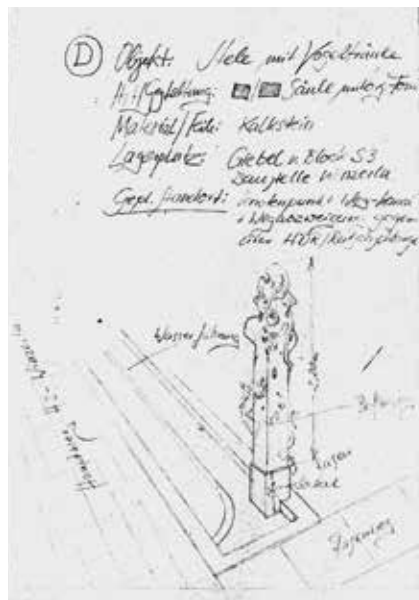
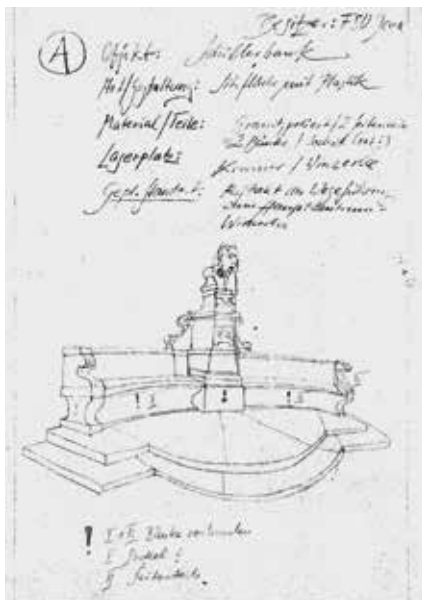
Grundlage für eine weitere Konzeption, die sich hauptsächlich auf die Gestaltung des Wegebereiches von Ost nach West (der heutigen Wasserachse) bezieht, bildet die bildkünstlerische Direktive für Winzerla von 1980. Für die inhaltliche Umsetzung der zukünftigen Kunstwerke werden zwei Vorgaben gemacht: Sie sollen die „Heimat einer Bevölkerung“ verkörpern, die „in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft lebt und diese mitgestaltet“ und „die Traditionen der Stadt Jena kennt, achtet und weiterentwickelt.“<sup>12)</sup> Im Juni 1981 liegt hierzu eine erste Konzeption vor. Ziel ist es, neben der „Schaffung einer sozialistischen Lebensumwelt“, die „Vergegenständlichung einer lebendigen Tradition der Stadt Jena“ sowie eine Berücksichtigung der „Naturgegebenheiten“ des Neubaugebietes einzubeziehen.<sup>13)</sup> Die Konzeptionsgruppe fokussiert drei Schwerpunkte: Erstens die „durchgängige Gestaltung der Hauptfußgängerachse“ von Ost nach West, in welcher die lebendige Tradition der Stadt erlebbar gemacht werden soll. Angemerkt wird, dass die „Trasse“ geeignete Kunstwerke verlangt und der zu gestaltende Freiraum damit einen erhöhten Erlebniswert erhält; zweitens eine „auf Fernwirkung gerichtete dekorative Giebelgestaltung am östlichen Wohngebietsrand; und drittens die „Gestaltung der westlichen Begrenzung des Zentrums sowie Fußgängerbereiches“.

Dazu werden insgesamt zehn Standorte ausgewählt und folgende Gestaltungsvorschläge unterbreitet:

- 1 Straßenbahnhaltestelle, historische Postsäule und historisches Steinkreuz
- 2 Böschungsfuß westliche Platzseite Kaufhalle (heute Höhe Stadtbalkon), Plastik mit Jenaer Traditionsberufen aus Bronze
- 3 Platzfläche südlich der geplanten Berggaststätte (die nicht gebaut wurde, heute westlich der Sparkasse), kleiner Brunnen „Fischer“ aus Keramik
- 4 Südlich Block S 3 (ehemals 11-geschossig geplant), meint den Block längsseitig in der Mitte der Wasserachse, Hochrelief auf drei Wandscheiben „Aus der Geschichte der Universität“ aus Kalkstein
- 5 Südlich Block S 4 (ehemals 11-geschossig geplant), letzter Block längsseitig zur Wasserachse unterhalb des WinCenters, Kompositionsspiel „Lapidarium“ mit Wasserführung, Verwendung von alten Mühlsteinen, Wasserrohren u. ä.
- 6 Östliche Vorfläche Gaststätte (heute WinCenter), Plastikgruppe aus Kalkstein mit Darstellung „Wirtshausszene“ oder „Zechende Studenten“
- 7 Ostgiebel des Blockes S 6 (11-geschossig geplant), heute Schomerusstraße, Kleinmosaik zur Standortmarkierung
- 8 Kindereinrichtung Wirbelwind, drei Windmühlen aus Aluminium im Freiraum
- 9 Freiraum zwischen den beiden Querblöcken 1.5 und 1.7 (heute Bauersfeld- und Boegeholdstraße), Gestaltung eines Spielplatzes aus Beton, Stahl, Holz
- 10 Gestaltung der Süd- und Nordgiebel der Querblöcke an der Wasserachse, Entwicklung von Betonelementen mit Ensemblewirkung

Die Gesamtkosten für die Installationen der Objekte belaufen sich auf insgesamt 485.400 (DDR-)Mark, davon sind 373.900 Mark für die baubezogene Kunst veranschlagt.



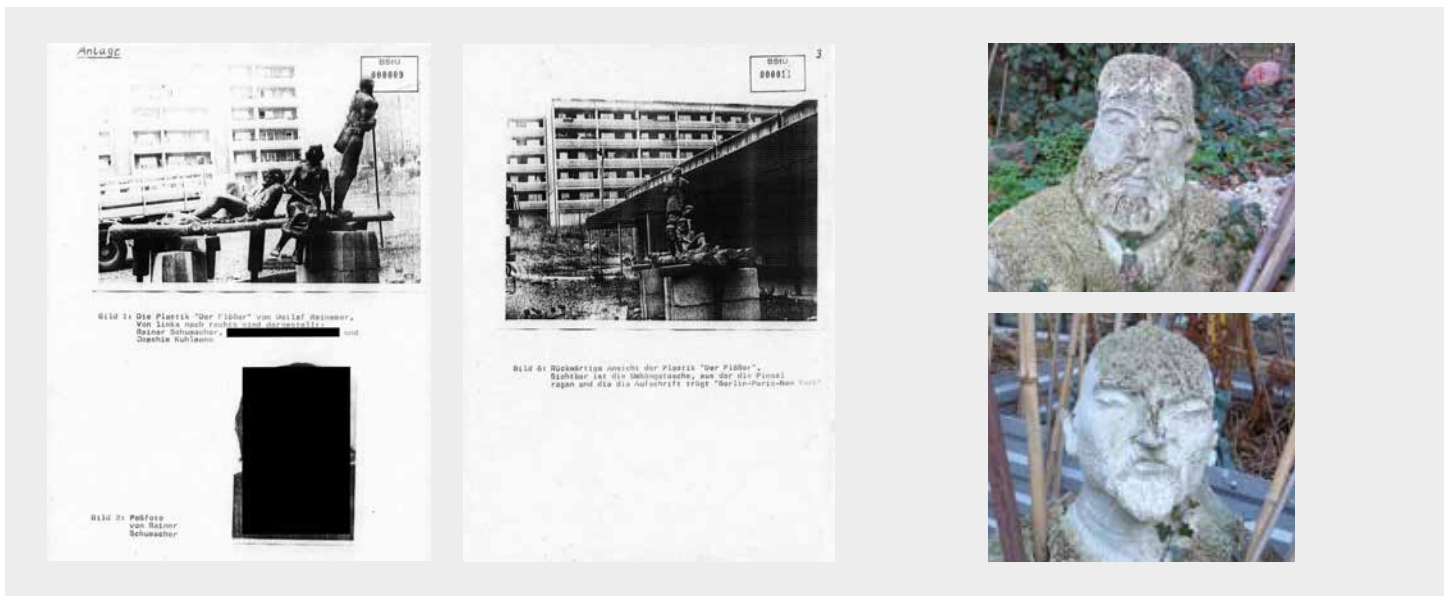


Entwurfsskizzen zur bildkünstlerischen Gestaltung, Kuhlmann und Appelt, 1986

Die Konzeption wird im Juli 1981 vom Beirat für Bildende Kunst beim Rat des Bezirkes Gera bestätigt. In einer weiteren Sitzung des Beirates im Dezember 1982 ist der Zentrumsbereich in Winzerla Gegenstand der Diskussion. Es liegen zwei Modelle zur Einordnung der Postsäule und des historischen Steinkreuzes sowie zwei Entwürfe zu erläuternden Schrifttafeln vor. Vorgesehen sind eine „Sitzkombination und Postsäule sowie Texttafel“ und ein „Sühnekreuz mit Texttafel und evtl. Sitzmöglichkeiten“. Die Vorlage wird vom Beirat bestätigt.<sup>14)</sup> Im Original konnte die Postsäule, die ehemals im Bereich der Ampelanlage in der Rudolstädter Straße am Abzweig nach Burgau stand, nicht aufgestellt werden. Es wird eine Replik angefertigt. Zur Aufstellung des historischen Steinkreuzes kommt es nicht.

die Stelen, Säulengruppen bzw. Säulenformationen, Steinbänke und Steinschollen als Gestaltungselemente beinhalten. Zur Umsetzung des pathetischen Gestaltungsvorhabens kommt es nicht. Dennoch wird das Grundanliegen ab 1987 bis 2021 schrittweise mit anderen Künstlern und Objekten umgesetzt.

1983 wird die Konzeption von 1981 überarbeitet. Die Standorte 3, 4 und 7 fallen weg sowie werden marginale Änderungen vorgenommen. Mit einer Entwurfsplanung der Landschaftsarchitektin Christine Schuricht vom Büro für Städtebau und Architektur kommt 1983 erstmals Wasser als Gestaltungsmittel hinzu. Eine völlig neue und finale bildkünstlerische Version liegt vom 24. Februar 1986 vor.<sup>15)</sup> In dieser werden „Zeichen der Baugeschichte Thüringens, Kontinuität von historischen Baugliedern, Romanik, Gotik, Barock und heutiger Bauweise – Säule bis Stütze unter Einbeziehung des Landschaftsraumes“ favorisiert. Die Autoren Kuhlmann und Appelt berichten von „umfangreichen Ermittlungen“ und von einem „Fundus an vorhandenen Bauteilen und Steinmaterial“. Die Brunnengestaltung mit Reinemers (Flößer) Plastik wird als der „eindeutige künstlerische und inhaltliche Höhepunkt nicht nur des Wohngebietszentrums, sondern des ganzen Wohngebietes“ gesehen. Vorgesehen ist ein „gestaffelter Anspruch“ beginnend in Höhe der Sparkasse, die Wasserachse bis zum WinCenter entlang. Das Entrée sollte mit der Aufstellung der originalen Schillerbank aus dem Fundus der Kustodie der Friedrich-Schiller-Universität Jena einen pompösen Auftakt bekommen. Neben der Gestaltung des Wasserlaufes folgt ein historischer Torbogen mit einer Höhe von 4,5 Meter und einer Breite von 4 Meter. Insgesamt sind zehn Standorte vorgesehen,



Akten Staatssicherheit der DDR, 1988

Gipsmodelle für den Guss der Flößerplastik

## Der Flößerbrunnen und seine Geschichte

Andreas Mehlich

In der bildkünstlerischen Konzeption von 1981 wird eine Plastik erwähnt, die die Jenaer Traditionsberufe darstellen soll. Der Bildhauer Detlef Reinemer entwirft dazu ein Modell im Maßstab 1:10, das 1983 genehmigt wird. Bis es zum Guss der Plastik in Lauchhammer kommt, vergehen fünf Jahre. 1988 wird die Bronzeplastik schließlich auf dem Platz vor der damaligen Kaufhalle (heute REWE) aufgestellt. Winfried Matzke, ehemaliger Fachbereichsleiter „Komplexer Wohnungsbau“ organisiert die Aufstellung, um den Bewohnern vorab die Plastik zu präsentieren. Später soll sie noch einen festen Standort mit Brunnenbecken erhalten. Nach der Aufstellung passiert im Oktober 1988 etwas Unerwartetes – sie verschwindet über Nacht.

Reinemers Künstlerkollege Rainer Schumacher begibt sich am 31. Oktober 1988 zum Volkspolizeikreisamt Jena und meldet das Verschwinden der Plastik. Im Polizeibericht heißt es, dass es sich um eine Bronzeplastik handelt, „auf welcher 3 Personen abgebildet worden sein sollen. Bei einer dieser Figuren soll es sich um eine Abbildung des Mitteilenden SCHUMACHER handeln. Aus diesem Grund zeigte er sehr großes Interesse für den Verbleib dieser Plastik.“ Die Kriminalpolizei bleibt nicht untätig: „Sofortige Überprüfungen beim Rat der Stadt Jena, Abt. Kultur ... ergaben, dass die Plastik auf Grund eines ungünstigen Standortes eingelagert wurde.“ Ebenfalls ist die Rede von „weiteren Gründen“. Zusätzliche „Überprüfungshandlungen“ seien nicht notwendig.<sup>16)</sup>

Warum werden keine weiteren „Überprüfungshandlungen“ veranlasst und keine Anzeige aufgenommen? Um welche „weiteren Gründe“ handelt es sich, die nicht einmal der Kriminalpolizei mitgeteilt werden? Mit dem Schreiben vom Leiter der Kreisdienststelle Jena, diesmal nicht der Volkspolizei, sondern der Staatssicherheit, an die Bezirksverwaltung für Staatssicherheit, kommt etwas mehr Licht in

die Sache: „Die Plastik wurde am 22.10.1988 durch die zuständigen örtlichen Staatsorgane entfernt und wird entsprechend getroffener Festlegungen in den Fundus des Rates des Bezirkes eingehen. Gegenwärtig wird sie in Dorndorf zwischengelagert.“<sup>17)</sup>

Es bleibt die Frage nach dem Auslöser, der zur Entfernung der Plastik führte. Die Staatssicherheit in der DDR betreibt ein breites „Spionage-Netz“ an inoffiziellen Mitarbeitern, die die Hauptamtlichen mit Informationen versorgen. In diesem Fall teilt der inoffizielle Mitarbeiter Baum (Baum ist sein Deckname) seine Beobachtungen und Informationen in Schriftform am 22. Oktober 1988 der Staatssicherheit mit: „Die Plastik vor der neuen Kaufhalle in Winzerla zeigt eine Gruppe lebensgroßer Figuren, die sich auf einem Floß befinden. An der Spitze steht ein Mann mittleren Alters, der mit einer langen Stange das Fahrzeug steuert. ... Der Schnauzbart und die starken Augenbrauen des ‚Flößers‘ lassen einen Türken oder einen anderen Asiaten vermuten. Erst durch den Hinweis eines Genossen wurde mir klar, daß Joachim Kuhlmann bei der Gestaltung der Galionsfigur als Modell benutzt wurde.“<sup>18)</sup>

Detlef Reinemer hat zwei Künstlerkollegen in seiner Plastik verewigt. Doch was ist daran anstößig, um ein Entfernen der Plastik anzuordnen? Der letzte Abschnitt der Stellungnahme von Baum gibt Aufschluss: „Es verbietet sich aber von selbst, bei einem Auftragswerk, das für einen öffentlichen Platz bestimmt ist, einem Künstler ein Denkmal zu setzen, der sich in verantwortungsloser Weise von unserer Republik distanziert hat.“<sup>19)</sup> Kuhlmann stellte 1986 einen Ausreiseantrag und lebt zum Zeitpunkt der Aufstellung der Plastik bereits ein Jahr in der BRD. Im Bericht der Staatssicherheit wird noch auf einen anderen Fakt der „Provokation“ verwiesen: „Es werden bei Kuhlmann und Schumacher nicht nur die Gesichter und Körperformen original abgebildet, die Beigaben machen das Bild und



*Flößerbrunnen vor der Umgestaltung, Blick Richtung Westen, 2005*

die Provokation komplett: Kuhlmann trägt eine Umhängetasche, auf der die Städte Berlin-Paris-New York geschrieben stehen. Diese symbolisiert die Richtung, in die die Floßfahrt geht.“<sup>20)</sup> In einem weiteren Bericht der Staatssicherheit offenbart sich die Angst des Systems und es ist die Rede von „Sofortmaßnahmen zur Abwendung politischen Schadens ... um zu verhindern, daß nach der Aufstellung der Plastik an ihrem endgültigen Standort, diese zu einem Symbol und einer Wallfahrtsstätte der Jenaer Antragsteller wird.“<sup>21)</sup>

Die Stasi-Geschichte verdeckt schließlich das Ursprüngliche, auf was Reinemer eigentlich aufmerksam machen wollte. Reinemer nutzt seinen künstlerischen Spielraum und prangert neben der Umsetzung des eigentlichen Themas – Darstellung Jenaer Traditionsberufe – gleichzeitig Missstände in den Bereichen Umwelt, (Pharma-)Industrie und Gesellschaft an. Auf dem Floß findet der Betrachter unter anderem eine Medikamentenschachtel mit der Aufschrift „JENA ARM“ – eine Anspielung auf die Verunreinigung der Saale durch Jenapharm – und Fische, die es vor der Verunreinigung der Saale einst gegeben hat.

1990: Der damalige Kulturverantwortliche der Stadt Jena, Dietmar Ebert, erhält einen Tipp, wo sich die Plastik befindet. Winfried Matzke, der Maler und Grafiker Einhard Hopfe und Dietmar Ebert machen

sich auf den Weg nach Altendorf bei Kahla und entdecken sie in einer Scheune. Im Frühjahr 1993 wird der Brunnen mit der Plastik in Betrieb genommen, doch das Becken sowie Rückschlagventile sind undicht. Nach der Reparatur werden Brunnenteile mutwillig zerstört. Die Plastik wird abgebaut und erst 1999 wieder aufgestellt.<sup>22)</sup> Die ehemalige Städtische Wohnungsbau- und Verwaltungsgesellschaft Jena mbH (heute jenawohnen GmbH) finanzierte am jetzigen Standort ein neues Brunnenbecken. Die Wasserfläche ist jedoch zu klein, die installierten „Sprudel“ passen nicht dazu und der Flößer steuert nicht nach Norden saaleabwärts, sondern gen Osten.<sup>23)</sup> Mit dem Bau des Stadtbalkons 2008 erhält der Flößer schließlich sein jetziges Domizil, in einem neuen und größeren Becken, ohne Sprudel, mit einer den Größenverhältnissen der Plastik angepassten Wasserfläche.



An aerial photograph of a mountain range, likely the Alps, showing a prominent river valley cutting through the terrain. The mountains are covered in dense green forest, and the valley floor is a mix of green fields and brownish soil. The sky is a clear, pale blue.

Die Weiterentwicklung der Wasserachse ab 2001



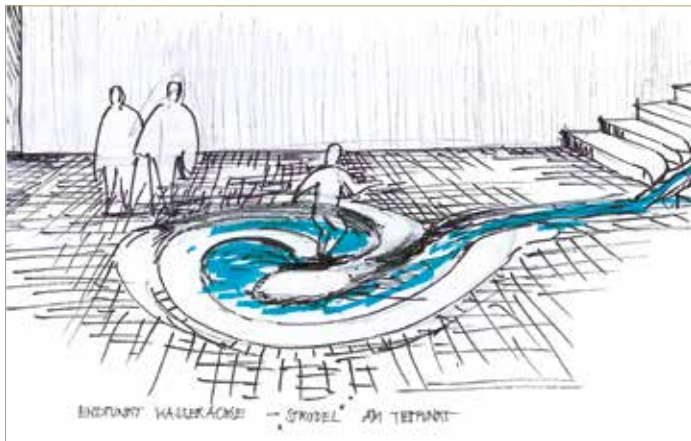
Ideenwerkstatt, September 2001



## Die Weiterentwicklung der Wasserachse ab 2001

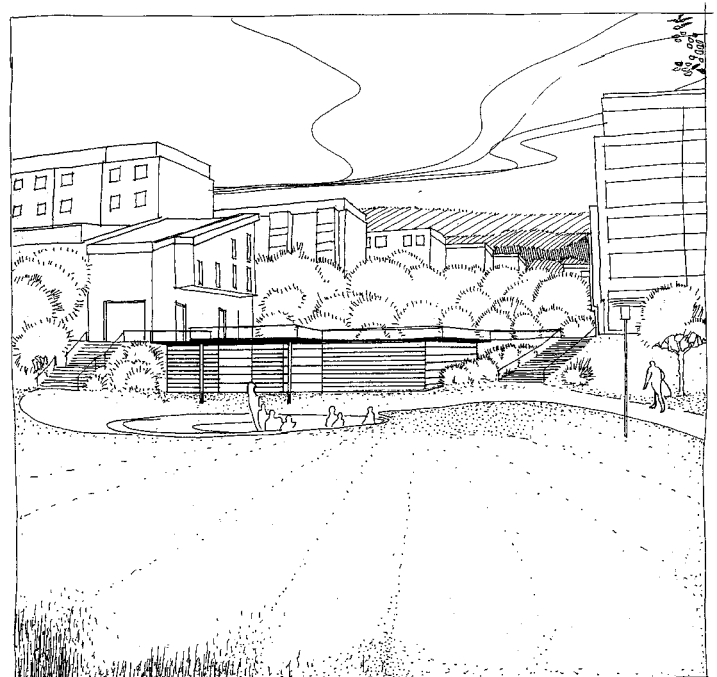
### Ideenwerkstatt und Gesamtkonzept

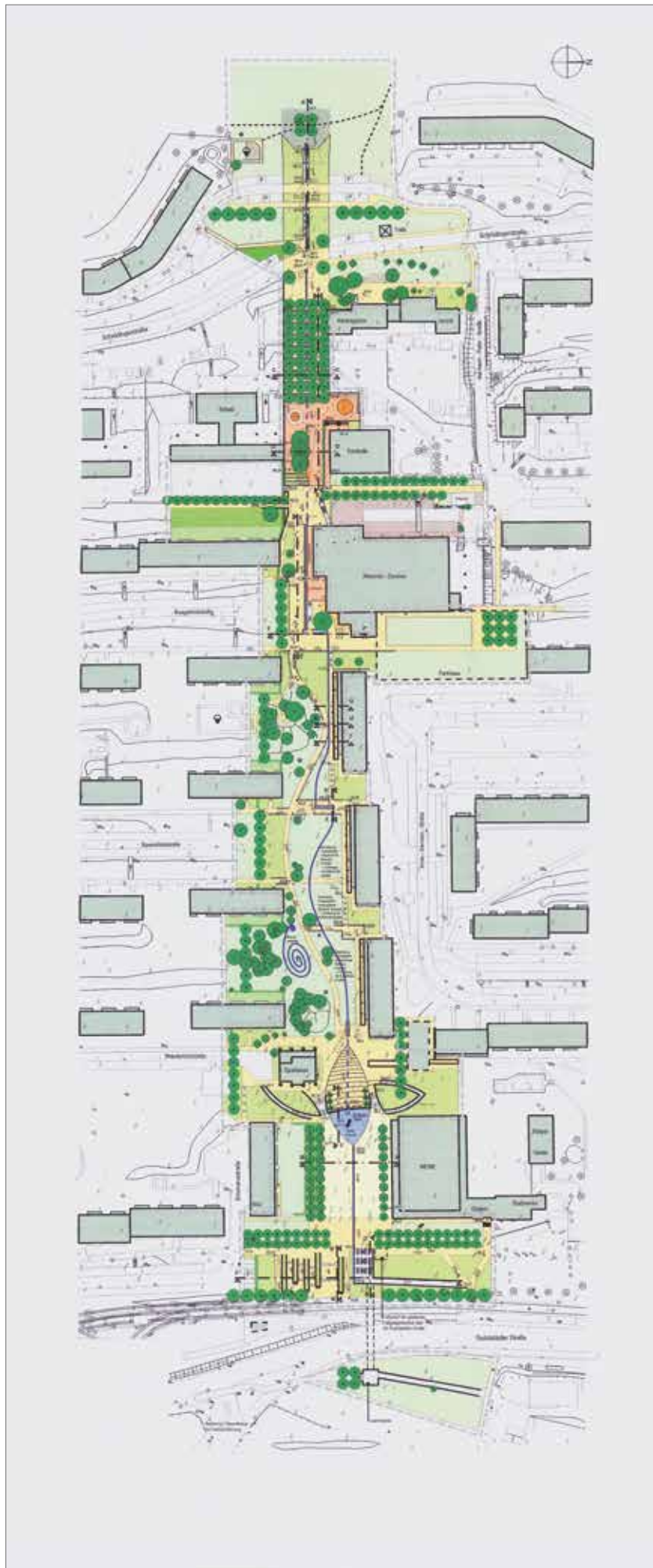
Sabine Zander



Seit 1997 standen Mittel aus Thüringer Städtebauförderprogrammen zur Verfügung; ab 2003 auch aus dem Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“. Die Möglichkeit, Fördermittel einzusetzen, eröffnete die Chance, die Wasserachse auf der Grundlage der ursprünglichen Konzepte weiter zu entwickeln. Auftakt dazu war eine dreitägige Ideenwerkstatt im September 2001. Auf Einladung des damaligen Stadtplanungsamtes Jena entwickelten Architekten, Landschaftsarchitekten und Künstler eine Vielzahl von kreativen, auch unkonventionellen Vorschlägen für eine räumliche und künstlerische Erweiterung der Wasserachse. Neu war die Idee einer durchgängigen Führung des Wassers von West nach Ost (von „oben“ nach „unten“) im Sinne eines natürlichen Gewässers. Mit der Inszenierung eines nachvollziehbaren Auftaktes (Quelle) und eines folgerichtigen Abschlusses (Mündung) sollte die natürliche Abfolge eines Wasserlaufes nachempfunden werden. Die Ergebnisse der Ideenwerkstatt wurden zusammengefasst, ergänzt und zu einem Gesamtkonzept weiter entwickelt, das durch die Gliederung in voneinander unabhängige Teilbereiche auch abschnittsweise umgesetzt werden konnte (Planungsbüro RoosGrün PLANUNG, 2004, Abb. Seite 23). In jedem Teilabschnitt wie-

derkehrende Gestaltelemente – anthrazitfarbene Betonelemente, helles Pflaster, die Materialien Bronze und Holz und natürlich das Wasser in unterschiedlichen Formen – sollten einen verbindenden Rahmen bilden, der die Wasserachse trotz unterschiedlicher künstlerischer und gestalterischer Handschriften als gestalterische Einheit erkennbar macht. Durch eine Synthese zwischen spannungsvollen Grünräumen, bildender Kunst und dem Element Wasser sollte sie zu einem unverwechselbaren Ort entwickelt werden. In den Jahren von 2004 bis 2016 wurde die „alte“ Wasserachse auf der Grundlage dieses Konzeptes schrittweise in östliche und westliche Richtung erweitert. Im Folgenden werden die ab 2004 entstandenen Teilbereiche vorgestellt.





Zielplan Freiraumgestaltung Wasserachse, RoosGrün PLANUNG, 2004

## Die Teilbereiche der Wasserachse



Wassertreppe, 2010

Stadtplatz mit Baumsaal, 2006

Mittlere Wasserachse, 1987 bis 1990  
(siehe Seite 14)

Stadtbalkon, 2008

Enver-Şimşek-Platz, 2016



## Wassertreppe mit Quelle und Strudel

Fertigstellung 2010

**Freiraumentwurf und Wassertreppe:**  
Holgar Ehrensberger, Jena

**Quelle und Strudel:**  
Stephan Wengler, Jena  
Travertin, 2009



*Fußweg aus dem Stadtteil zu den angrenzenden Hangwiesen, links der „trockene Bach“*

Am westlichen Wohngebietsrand entstand von 2009 bis 2010 der Anfangspunkt der Wasserachse, die Quelle. Gleichzeitig wurden ein sanfter Übergang und Fußwegeverbindungen aus dem Stadtteil in die angrenzenden Hangwiesen geschaffen. Der „trockene Bach“ weist auf die ursprünglich vorgesehene Nutzung natürlicher Hangquellen oberhalb Winzerlas zur Speisung der Wasserachse hin. Eine Obstwiese mit Apfel- und Kirschbäumen bildet den für die Kulturlandschaft um Jena typischen Siedlungsabschluss. Zentrum der Anlage ist das Ensemble aus Quelle, Wassertreppe und Strudel. Vom Quellstein schlängelt sich das Wasser über eine filigran gestaltete Rinne bis zur Wassertreppe, über die es, Sonnenstrahlen einfangend, bis zum Auslauf in den Strudel abwärts hüpfet.

### Quelle und Strudel

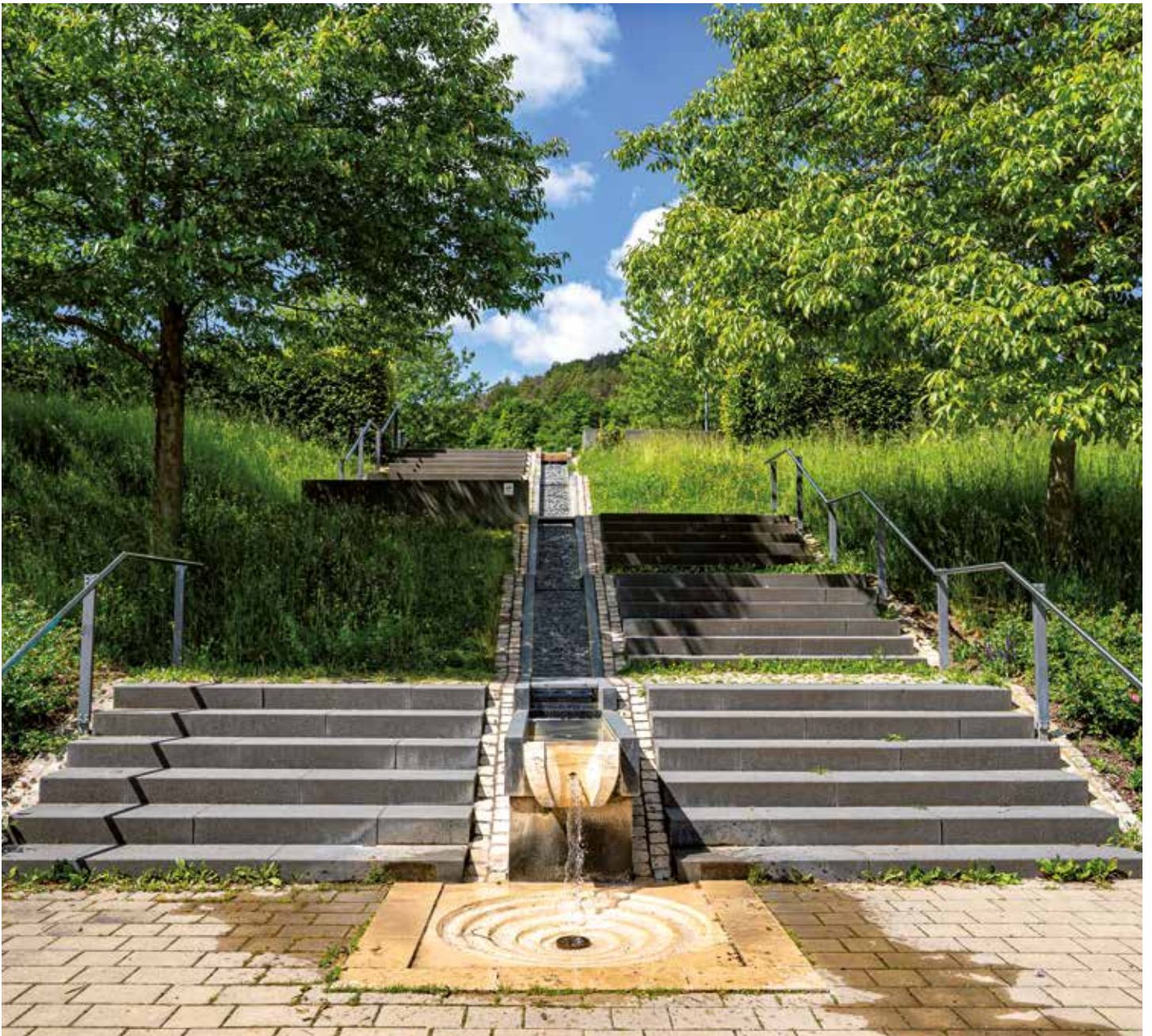
*Stephan Wengler*

Quelle und Strudel ist der Beginn eines Wasserlaufs, der natürlicherweise in der dort vorhandenen Quellschicht des Rötsockels vorzustellen ist und sich hangabwärts zur Saale hin ergießt.

Bekanntere, größere Quellen in dieser Schicht sind im Westen der Stadt die seit ca. einhundert Jahren gefasste und zur Trinkwassergewinnung abgeleitete, sehr stark schüttende Quelle der Leutra im Mühlthal und auf der Ostseite des Saaletals der Fürstenbrunnen im Pennikental, die Teufelslöcher und die Quellen am Erbkönig. Gemeinsam ist diesen, dass das Wasser dort sehr kalkhaltig ist. Dieser Kalk wird aus dem durchflossenen Fels des Muschelkalks herausgelöst und setzt sich dann mit Erwärmung an der Luft wieder als Süßwasserkalk ab. Der damit entstehende sehr weiche Kalktuff wurde in historischer Zeit an verschiedenen Stellen als Baustein gewonnen und im 20. Jahrhundert in großer Menge aus dem Pennikental auch zur Glasherstellung eingesetzt. Der hier verwendete Travertin (Bad Langensalza) ist der ältere und deutlich festere „Verwandte“ des hiesigen Kalktuffs und ist auf ebensolche Weise entstanden.



*Wassertreppe*



*Wassertreppe und Strudel, Blick Richtung Westen*



*Quellbecken, Blick Richtung Osten*

Das Quellbecken im oberen Teil und eigentlicher Beginn der Wasserachse ist angelehnt an so genannte Erdfallquellen (artesische Brunnen), die dort vorkommen, wo durch wasserundurchlässige Schichten das unterirdisch fließende Wasser mit etwas Druck nach oben austritt und kleine Mulden ausspült. Dies ist im Verlauf des Pennikenbachs an mehreren Stellen zu beobachten, ist daher auch ein lokales, wenn auch kleines Phänomen. Die konzentrisch angeordneten, leicht wellig verlaufenden „Rippel“ sind fast eine Kopie natürlicher Bildungen, wie sie in linearer Form auch in sandigen Flussläufen und aus dem Spülsaum der Küsten bekannt sind.

Der weitere Verlauf des Wassers in der Rinne wird begleitet durch zopfartige, einander durchdringende, stark stilisierte Ablagerungen, die in sogenannten „jungen, verwilderten Flußsystemen“ an Oberläufen von Bächen und Flüssen sehr beweglich mit hohem Anteil von größerem Sediment vorkommen – nicht zu verwechseln mit Mäanderbildung in ruhigeren, fast eben fließenden, „reifen“ Fluss- und Bachläufen.

Nach Durchströmen einer Kaskade aus Betonelementen (Landschaftsarchitekt Holgar Ehrensberger) ergießt sich das Wasser in ein spiral- und trichterförmiges Becken, das zwar hier nicht mehr den Phänomenen in Fließgewässern folgt, jedoch die bekannten kreisförmigen Bewegungen vor dem Verschwinden durch kleine Öffnungen wiederholt.

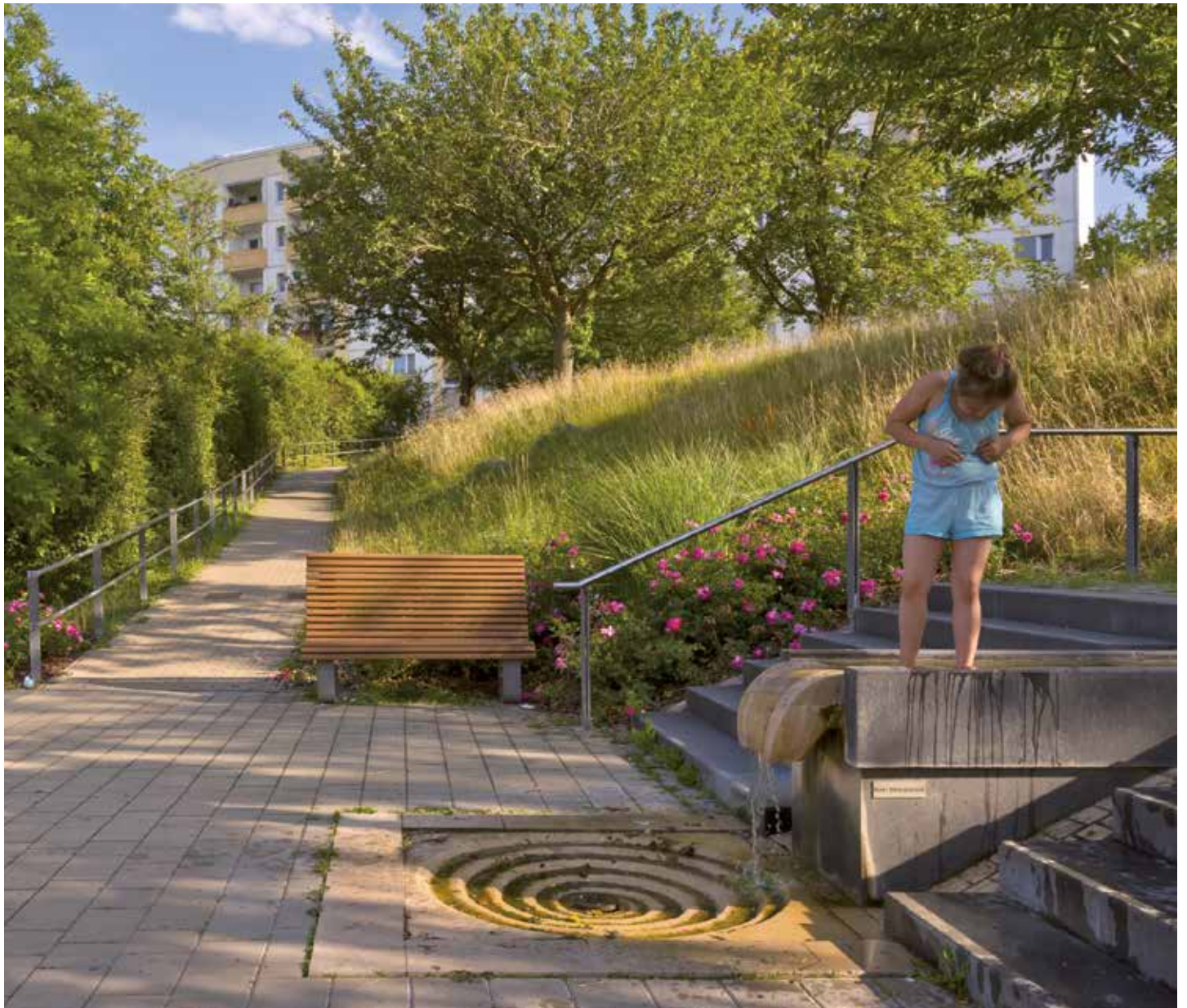
Die Gestaltung der Wasserführung in den bodenbündig eingelassenen Bauteilen ist also weniger eine „künstlerische Erfindung“ als vielmehr das Ergebnis von Naturbeobachtung und deren Übersetzung in klare Formen. Ein wichtiger Grund für diese einfache und deutliche Gestaltung war, dass sie auch im trockenen Zustand funktionieren sollte, da in der Winterpause von Oktober bis April – also mehr als die Hälfte des Jahres – dort kein Wasser fließt.



*Wassertreppe von oben*



*Wasserrinne mit stilisierten „Ablagerungen“*



*Am Strudel vorbei führt ein barrierefreier Weg zum oberen Teil der Wasserachse mit dem Quellbecken.*

## Stadtplatz an der Grundschule Friedrich Schiller



*Blick über die Schrödingerstraße zum Stadtplatz*

Fertigstellung 2006

### **Freiraumentwurf:**

RoosGrün PLANUNG, Weimar-Denstedt

### **Brunnenensemble Sibylle, Schrödingers Katze und Geflecht:**

Anne-Katrin Altwein, Weimar  
Bronze, 2006

### **Blaue Wellen:**

Falko Bärenwald, Jena  
Beton, 2006

### **Tiere machen Sport:**

Frank Steenbeck, Jena  
Farbdruck auf Alu-Dibond, 2021

Die Lage zwischen der Grundschule Friedrich Schiller und dem Kindergarten Pustebume gab die Hauptnutzergruppe dieses Raumes vor: Jungen und Mädchen zwischen einem und 10 Jahren. Unter Beteiligung der Schulkinder bei der Ideenfindung entstanden Bewegungs- und Aufenthaltsmöglichkeiten für verschiedene Altersgruppen. Die Anlage wird durch eine baumüberstandene Stufenanlage und den oberen Platz geprägt, auf dem Sibylle „thront“, die in ihrer Materialität mit dem Flößerbrunnen und der Fischtreppe am Stadtbalkon korrespondiert. Gelassen und liebevoll schaut sie auf die spielenden und auf ihr herum kletternden Kinder herab. In unregelmäßigen Abständen schießt ein Wasserstrahl aus dem Boden, sehr zur Freude der Kinder. Das Brunnenensemble, das aus dem Sibylle-Brunnen mit Schrödingers Katze und dem Trinkbrunnen mit Geflecht besteht, ist der Siegerentwurf eines künstlerischen Wettbewerbes aus dem Jahr 2005, an dem sich sechs Thüringer Künstler beteiligten. Zwei Bewohner Winzerlas waren in der Jury vertreten. Die Blauen Wellen sind das verbindende Element zwischen Brunnen und Trinkbrunnen.

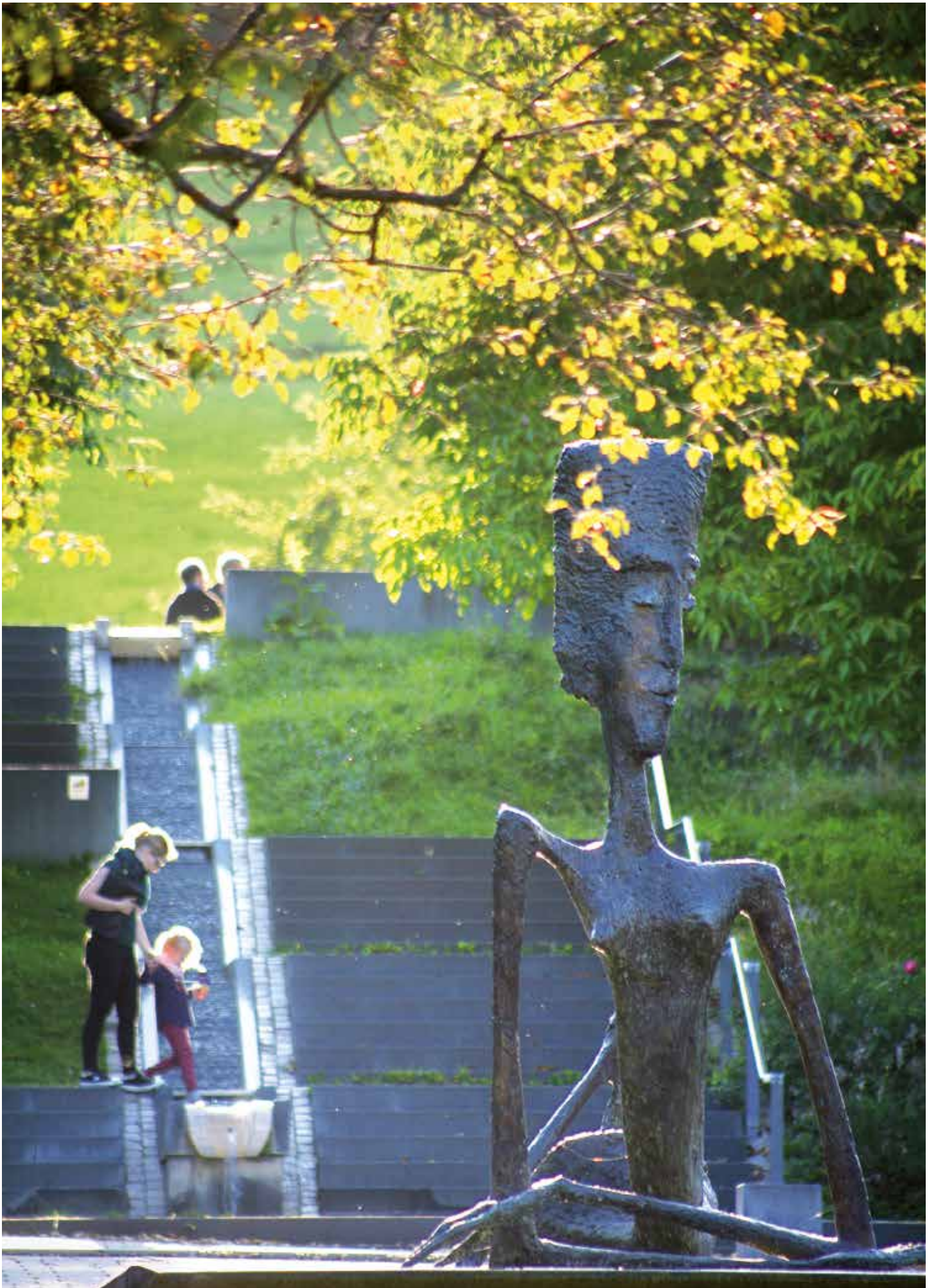
Die Anlage erhielt 2007 eine Anerkennung im Rahmen des Thüringer Landschaftsarchitekturpreises.



*Skatermulde neben der Turnhalle der Grundschule*



*Stadtplatz mit Baumsaal und Sibylle, Blick Richtung Osten*



*Sibylle, im Hintergrund die Wassertreppe*





*Schrödingers Katze*



*Sibylle und Schrödingers Katze*

### **Brunnenensemble Sibylle, Schrödingers Katze und Geflecht**

*Anne-Katrin Altwein*

Die Erde scheint sich zu öffnen, eine Platte scheint sich daraus hervorzu-schieben. Auf der Platte liegt eine entspannte Sibylle. Ebenfalls aus der Erde heraus quillt Wasser. Es läuft hauchdünn über die gesamte Platte, umspült die Sibylle und fließt in einem schönen Bogen wieder in die Erde ab. Davor, im Trockenen, lauert angespannt eine kleine Katze vor einem Loch. Immer wieder überraschend spritzt ab und an in hohem Bogen aus diesem Loch ein Wasserstrahl und trifft direkt vor der Sibylle auf.

Das Paradoxon von Schrödingers Katze wird vom krassen Vergleich be-freit: Die Katze ist nicht in einer Box, sie ist sichtbar, und sie ist nicht tot und nicht untot. Sie scheint lauernd in äußerster Spannung – und wird sich doch nie bewegen. Die Bewegungen im Kosmos scheinen für einen Moment angehalten zu sein. Dieser Moment währt ewig – oder doch immerhin so lange, wie die menschliche Vorstellung währen könnte. Schrödingers Versuchsanordnung ist im Moment aufgehoben ...



*Der Stadtplatz mit Sibylle und Baumsaal, ein beliebter Treffpunkt im Stadtteil*



*Sibylle und Schrödingers Katze, Blick Richtung Westen*

Wir wissen nichts über die Dinge, die wir nicht mit dem bloßen Auge erkennen können. Was wir mit dem Auge wahrnehmen, kann schon im Denken zu einer Täuschung werden. Und was wir durchdenkend beobachteten, könnte eventuell schon durch unsere Anwesenheit verändert worden sein. Letztendlich können wir nicht vieles sehen, wissen, erkennen, werten, wirklich ordnen und täuschen uns selbst auch immer wieder bei jeder Interpretation des Gesehenen. So bemühen wir uns auch immer wieder, einen Großteil dieses Nichtwissens mit unseren ordnenden Gedanken auszufüllen – oder sogar mit Glauben. Und wir lassen uns gern helfen, durch Vorhersagen, Weissagen, bemühen ein Orakel, die innere Stimme, transformieren eigene erworbene Erfahrungen – oder die der anderen.

Gegen die unendliche Ausbreitung von Entropie entstehen oft wohlgeordnete Formen von Kultur und auch Kulturgüter. Die Schöpfung feiert sich immer wieder und bedient sich in Fülle und Vielfalt dabei aller Gaben menschlicher Vorstellungskraft – ganz wie das unserem inneren Wesen entspricht.

Kreatürlich-unbeholfen beseelt, tanzt ein vorwiegend offenes, aber schwierig begreifbares Geflecht geästeter Formen um einen Wasserspender am anderen Ende der Wasserachse. Wasser wird kurz sichtbar auf Knopfdruck, ohne dass man das nicht getrunkene, das abfließende Wasser berühren kann. Im ersten Augenblick wirkt das Geflecht etwas sperrig, eher wie eine Art Gestrüpp oder Dickicht auf zickigen, bockigen Beinen, wirkt wie eine Lokalität in der Wildnis, die in sich eine Quelle birgt. Es ist montiert aus freien, weich geschliffenen Formen mit daraus sich ergebenden amorphen Zwischenformen. Es erscheint uns ausgegraben wie ein archäologisches Stück, wie Vergängliches im Gegensatz zum ewigen Wasserkreislauf. Ein sorgsamer Umgang mit Wasser möchte vermittelt werden.





*Trinkbrunnen mit Geflecht*



*Blaue Wellen als Assoziation stetigen Fließens*

## Blaue Wellen

Doris Weilandt

Wasser ist das bestimmende Gestaltungsmittel in der zentralen Achse von Winzlerla. Von der Quelle bis zur Mündung in ein Brunnenbecken nehmen alle künstlerischen Interventionen auf die Lebensader des Stadtteils Bezug. Der Architekt und Künstler Falko Bärenwald entwickelte 2004 ein Konzept für den oberen Abschnitt zwischen Sibylle und dem Trinkbrunnen Geflecht, die als plastische Formen erst später die klare Linie begrenzten. Eine wesentliche Vorgabe: Das Wasser sollte physisch nicht vorhanden sein. Falko Bärenwald wählte als wichtigstes Gestaltungselement einen aus Betonguss bestehenden zentralen Wasserlauf, der sich kaskadenförmig nach unten bewegt. Die einzelnen Teile geben eine rhythmisch gleichbleibende Bewegung wieder. Kontinuierlich vollziehen die Wellen eine Schwingung, die sich unendlich wiederholt. Die Form assoziiert ein stetiges Fließen, ohne Unterbrechung durch Jahreszeiten oder Wassermangel. Von Ferne dringt das Geräusch plätschernden Wassers bis in diesen Abschnitt.

Das aus bläulichgrauem Beton bestehende „Wasser“ wird von einer dunkleren Werksteineinfassung umgeben, die an jedem Absatz in einem Kreisegmentbogen endet. Ein Schlitz in der Mitte symbolisiert, dass das Wasser zunächst in einen abgedeckten Bereich verschwindet und sich von dort in die weiter unten gelegene Ebene ergießt. Dort wird der vorgegebene Rhythmus wieder aufgenommen. Falko Bärenwald ging bei seinen Überlegungen für die Gestaltung von einer Achse aus, die keinen Anfang und kein Ende hat. Wie bei einem Perpetuum mobile setzt sich die immergleiche Bewegung im bestehenden System ohne zeitliche Begrenzung fort. Die Materialien wurden sorgfältig ausgewählt und aufeinander abgestimmt. Auch auf Details – wie die Bearbeitung der Öffnungen für den Austritt des Wassers – wurde größter Wert gelegt.

Die Linie, die der steinerne Wasserlauf bildet, wird durch die begleitende Grünplanung unterstrichen. Eingebettet ist die künstlerische Interpretation eines natürlichen Gewässers in einen Baumsaal aus Zieräpfeln, der besonders im Frühjahr während der Blüte seinen ganzen Reiz entfaltet. Jeweils zwei Reihen flankieren die Gestaltung über mehrere Ebenen. Die strenge Symmetrie wird durch die gleichmäßig angelegten Treppen betont. Von unten betrachtet, steigert sich die Rhythmisierung bis zu einem Höhepunkt, dem Sibyllenbrunnen, am oberen Ende und erinnert damit an barocke oder neobarocke Wassertrappen in Kassel oder dem Berliner Körnerpark. Der Künstler imaginiert fließendes Wasser durch die einzelnen Gestaltungselemente und schafft damit einen Bereich kontemplativer Ruhe.

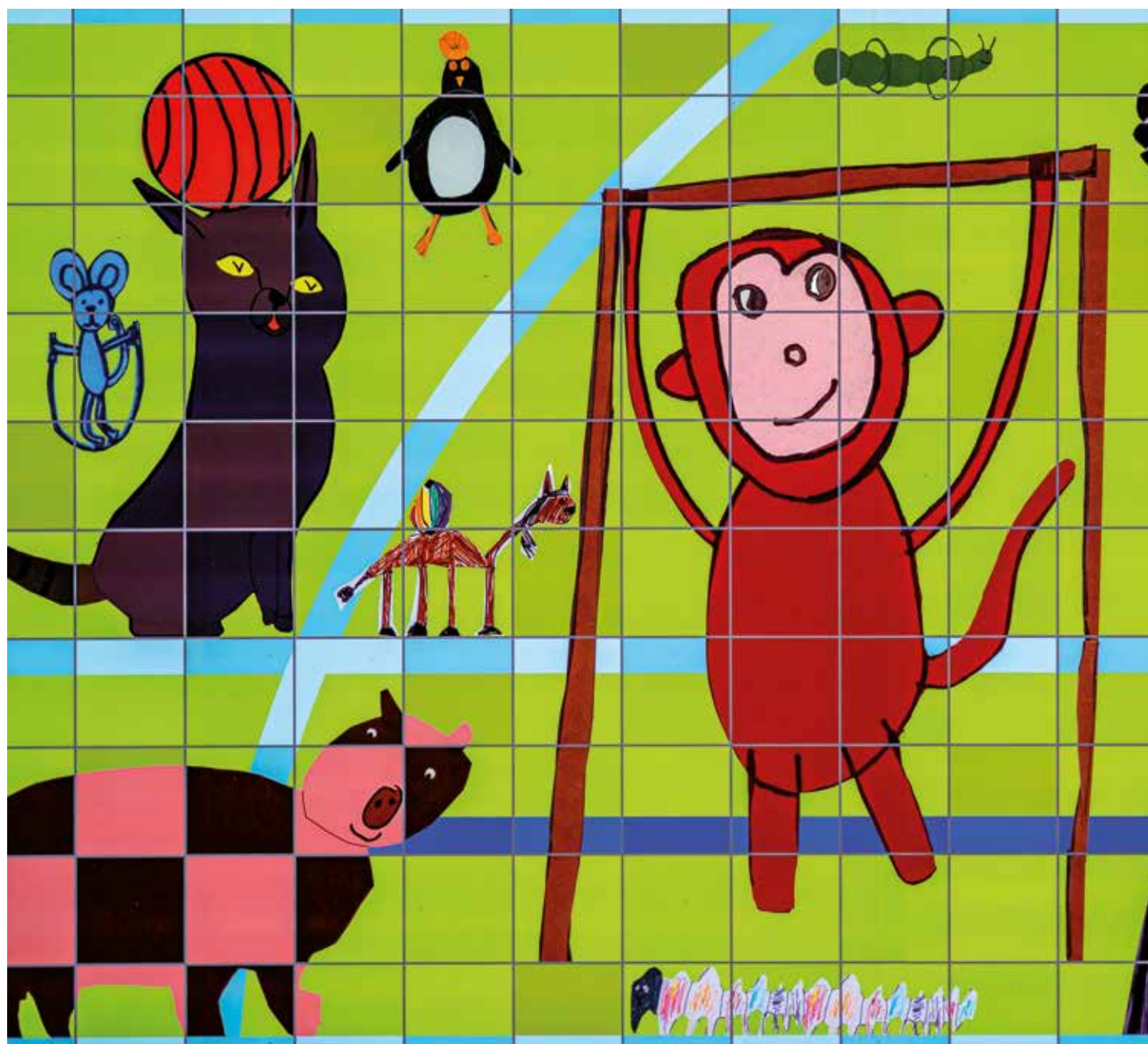
Falko Bärenwalds künstlerische Intervention zum Thema „Wasser“ bezieht die örtlichen Gegebenheiten, die unmittelbare Nachbarschaft zur Grundschule „Friedrich Schiller“ und zum Kindergarten „Pustelblume“ ein und bildet mit den Bronzefiguren Sibylle und Geflecht ein Gesamtensemble im oberen Teil der Wasserachse.





*Die Blauen Wellen als Verbindung zwischen Sibylle und Geflecht, 2009*





## Stadtbalkon

Fertigstellung 2008

---

**Freiraumentwurf:**  
stock+partner, Jena

---

**Fischtreppe:**  
Martin Neubert, Weimar  
Bronze und Holz, 2008

---

**Fischwanderung:**  
Kinder aus Winzerla und Martin Neubert  
Beton, 2008

---

**Flößerbrunnen:**  
Detlef Reinemer, Jena/Dresden  
Bronze, 1988



*Die lange Bank auf dem Stadtbalkon*

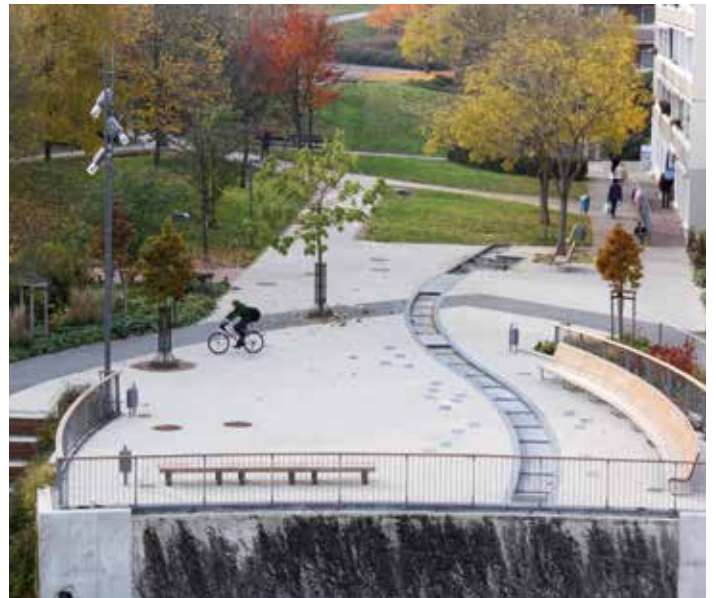
Höhepunkt der Wasserachse und zentraler Treffpunkt für das Wohngebiet ist der Stadtbalkon. Mit der Aussichtsterrasse (dem „Balkon“) oberhalb des Marktplatzes wird der wunderbare Blick auf die gegenüberliegenden Kernberge erlebbar gemacht. Die lange Bank lädt zu Begegnung und Kommunikation ein. Wasser ist in vielfältiger Ausprägung erlebbar: Es nähert sich in einer geschwungenen, leicht gestuften Wasserrinne dem Rand der Terrasse, um über eine Wasserwand in das darunter liegende Brunnenbecken mit der Bronzeplastik Flößer zu fließen. Die ruhige Wasseroberfläche symbolisiert einen Fluß als Ziel- und Endpunkt des Wasserlaufes. Der obere Platz wird durch die Fischtreppe mit ihren lebensnahen Bronzefischen bereichert. Besonders intensiv wurden Grundschulkinder in die Bodengestaltung der Terrasse einbezogen. In einer Werkstattwoche schufen sie unter Betreuung durch den Künstler Martin Neubert die Fischwanderung: Reliefplatten aus anthrazitfarbenem Beton mit Motiven von Wassertieren, die entlang der Wasserrinne in Richtung Brunnenbecken „schwimmen“.

Die Anlage erhielt 2009 eine Anerkennung im Rahmen des Thüringer Landschaftsarchitekturpreises.





Die Wasserrinne auf dem Stadtbalkon lädt an heißen Tagen zum Planschen ein.



Blick über den Stadtbalkon Richtung Westen, 2010



Blick über den Stadtbalkon Richtung Osten zu den Kernbergen



Forelle

### Fischtreppe und Fischwanderung

Martin Neubert

Wasser ist ein wunderbares Element, um in der Kunst über Plastizität nachzudenken, das Feste und Flüssige. Die Idee für meinen Entwurf kam mir auf einer Paddeltour mit meinen Kindern, die uns an verschiedene Fischtreppe führte. Wehre und Turbinen waren über Jahrzehnte unüberwindbare Hindernisse auf den Fischwanderungen.

Die Fischtreppe kann als einfaches Symbol des Umdenkens und überhaupt als Zeichen der Achtsamkeit verstanden werden. Es war eine Freude, die plastischen Formen von einigen Fischen zu studieren und groß und resilient in Ton für Bronze zu modellieren.

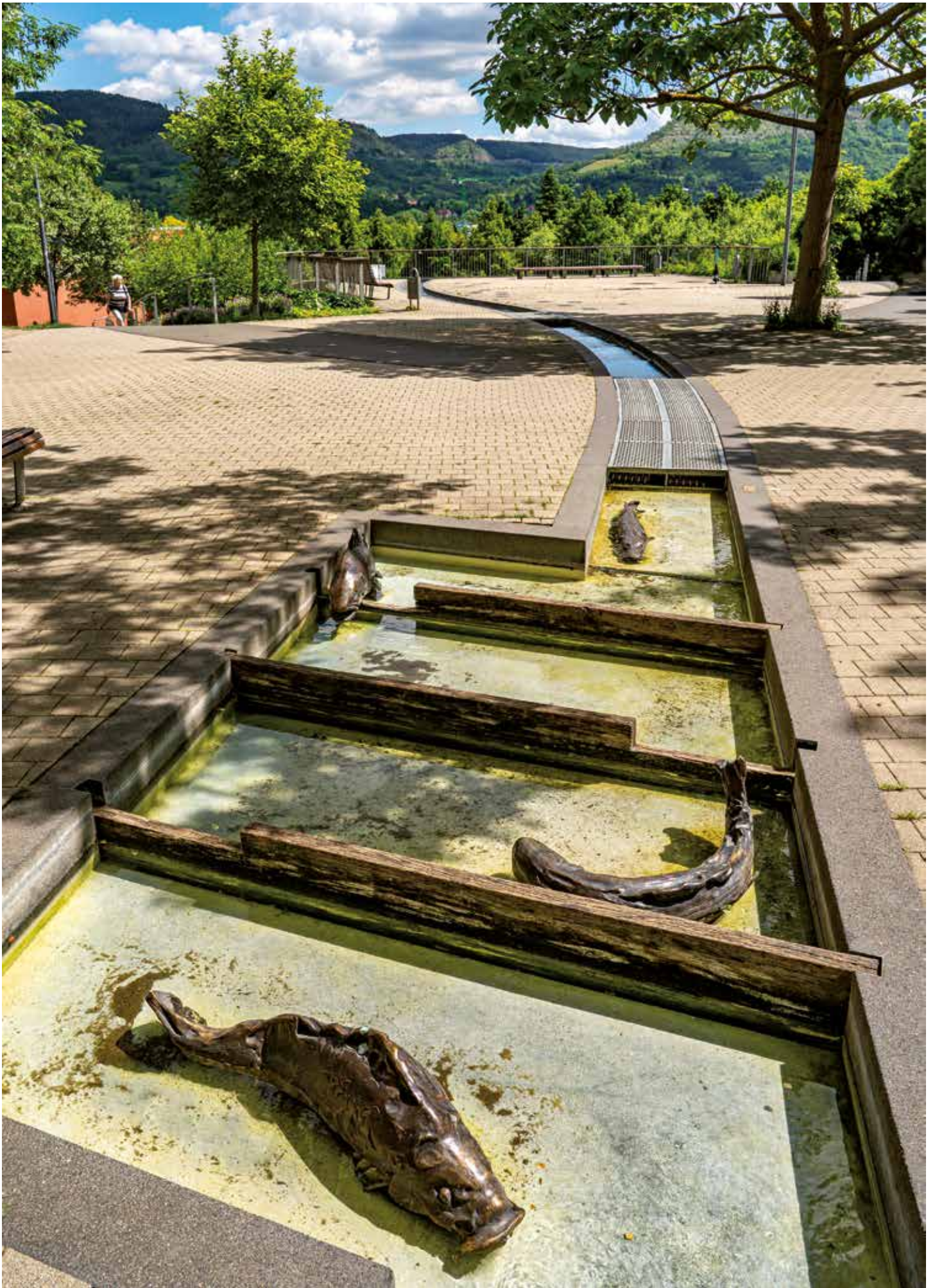


Hecht



Zander

Karpfen >



*Fischtreppe, im Hintergrund der Stadtbalkon*



*Martin Neubert und Kinder aus Winzerla, 2008*

Für den zweiten Teil der Plastik lud ich Kinder aus dem Wohngebiet ein, um in ihren Ferien Fische reliefartig zu zeichnen. Das Kinderbüro Winzerla und Sibylle Mania halfen mir bei diesem Projekt. Es zeigte sich, wie wichtig es ist, künstlerische Offenheit früh zu fördern und somit Kunst sozial zu verankern.



*Aal*



*Tintenfisch und Quallen*



*Anglerfisch*



*Sägefisch*



*Fischwanderung auf dem Stadtbalkon, Blick Richtung Westen*



Flößer und Fischer



## Flößerbrunnen

Doris Weilandt

Leise gleitet das Floß über das Wasser. Der Flößer, auf einen Stab gestützt, stakt das aus Stämmen bestehende Gefährt saaleabwärts in westliche Richtung. Die beiden Begleiter, eine Weinbäuerin und ein Fischer, genießen den Ausflug. Die weibliche Figur hält die Beine zur Kühlung ins Wasser. Hinter ihr hat sich die männliche Figur gelassen ausgestreckt. Die berufliche Determination der Gruppe gehörte zu den inhaltlichen Vorgaben, die der Dresdner Künstler Detlef Reinemer von seinem Auftraggeber, der Konzeptionsgruppe für baugebundene Kunst, erhielt. Traditionell waren im Dorf Winzerla Weinbauern, Fischer und möglicherweise auch Flößer beheimatet, die ihren Lebensunterhalt in unmittelbarer Nähe zum Fluss, der Saale, verdienten.

Der Künstler gestaltet eine realistische Dreiergruppe in Lebensgröße, die durch das Transportmittel miteinander verbunden ist. Die stehende Figur ist leicht nach vorn geneigt. Dieser Bewegung folgen die beiden Sitzenden, die hintereinander angeordnet sind, ohne direkt in Kontakt zu stehen. Ihre Körperlichkeit ist durch eng anliegende Kleidung stark betont. Der muskulöse Körper des Flößers, die Anspannung einzelner Partien, tritt deutlich hervor. Auch das Kleid der Winzerin erscheint wie eine zweite Haut, die ihre Physis zur Geltung bringt. Bei dem Fischer, der sich in Gedanken versunken auf dem hinteren Teil des Floßes ausgestreckt hat, werden die kräftigen Beine hervorgehoben. Die drei Figuren bilden einen nach vorn geöffneten spitzen Winkel. Zwischen ihnen besteht keinerlei Blickbeziehung, im Gegenteil: Während der Flößer ein Ziel im Auge hat, sind die Köpfe der beiden Begleiter diametral entgegengesetzt angeordnet. Die Schicksalsgemeinschaft ist von kontemplativer Ruhe ergriffen. Über das Ziel der Reise besteht stille Übereinkunft.

Dabei ist die Fracht explosiv. Der Flößer entpuppt sich als Künstler, der seine Utensilien eingepackt hat. Auf der Tasche mit den Pinseln ist das Ziel der Reise vermerkt: Berlin, Paris, New York. Die Figur trägt

porträthafte Züge von Joachim Kuhlmann, einem Freund des Bildhauers, der während der langen Wartezeit auf den Guss der Plastik aus der DDR ausgereist ist. Der Fischer, gleichfalls mit realistischem Bezug zu einem Künstlerfreund, hat in seinem Netz reichen Beifang. Neben Müll und Unrat findet sich eine Handgranate sowie eine Kiste mit der Aufschrift „JENA ARM“. Damit spielt Detlef Reinemer auf die Verschmutzung der Saale durch das Pharmaunternehmen Jenapharm an, das in den 1980er Jahren Abwässer direkt in die Saale leitete. Die Aufschrift „An der Saale hellem Strande“ ist ein Verweis auf das alte Volkslied, das ein Idyll, das längst der Vergangenheit angehörte, beschreibt.

Der plastischen Gruppe ist der Freiheitsgedanke eingeschrieben, der sich durch nichts erschüttern lässt. Es geht dabei nicht um die vordergründig vorgetragene Flucht in den Westen. Vielmehr hat jede der drei Figuren für sich eine innere Freiheit gefunden, die unabhängig ist von gesellschaftlichen Systemen. Der Flößer ist damit keine Ausnahme im Werk des Künstlers. Mit menschlichen Haltungen hat sich Detlef Reinemer, der zur mittleren Generation bedeutender DDR-Bildhauer gehört, in mehreren Arbeiten auseinandergesetzt.



*An heißen Tagen ist der Flößerbrunnen ein Anziehungspunkt.*



*Flößer, Weinbäuerin und Fischer*



## Enver-Şimşek-Platz

Fertigstellung 2016

**Freiraumentwurf:**  
Holgar Ehrensberger, Jena

**Die Natur:**  
Reskate Studio, Barcelona  
Graffiti, 2019

Die Wasserachse beginnt im Westen, an der Quelle. Betreten aber wird sie von den meisten Menschen zuerst im Osten, von den Haltestellen des Nahverkehrs her, am Enver-Şimşek-Platz. Hier entstand 2016 ein repräsentativer Stadteingang, der einen ersten Eindruck von Winzerla vermittelt. Die offene, großzügige Gestaltung wirkt als Geste der Öffnung nach außen und verbindet Winzerla mit den benachbarten Wohngebieten. Seinen Namen trägt der Platz seit 2020, als dort in Erinnerung an das erste Opfer des Nationalsozialistischen Untergrundes eine Gedenktafel eingeweiht wurde.

Wo sich bis 2015 in großen Teilen PKW-Parkplätze und wilde Strauchflächen ohne Aufenthaltsmöglichkeiten befanden, präsentiert sich heute ein großzügiger, einladender und farbenfroher Platz. Verschiedene Sitzgelegenheiten ermöglichen kleine Pausen im Alltag. Die ellipsenförmigen Betonelemente, im Volksmund „Ufos“ genannt, haben die Kinder längst als Kletter- und Spielelemente entdeckt. Staudenflächen setzen Farbpunkte und trockenheitsverträgliche Bäume werden den Platz in ein paar Jahren prägen und beschatten. Ein Boule-Platz entstand auf Wunsch der Bewohnerinnen und Bewohner.

Blickpunkt ist das Graffiti Die Natur des Künstlerkollektivs Reskate Studio aus Barcelona. Weithin sichtbar füllt es den östlichen Giebel des Hauses Max-Steenbeck-Straße 42–46 aus und verleiht dem Platz Farbe und Tiefe. Das Werk gewann 2018 einen zweistufigen, europaweiten Wettbewerb, in dem für zwei Gebäude in Winzerla Nord Giebelgestaltungen ausgeschrieben waren (siehe auch Seiten 56 bis 57). Das Wandbild entstand in Zusammenarbeit mit der jenawohnen GmbH, der das Gebäude gehört und die 50 Prozent der Kosten übernahm.





Enver-Şimşek-Platz



Gedenktafel zur Erinnerung an Enver Şimşek



Ellipsenförmiges Betonelement „Ufo“



Entstehung des Wandbildes

## Die Natur

Reskate Studio

Die Natur als Objekt der Bewunderung, Ursprung und Eigentümerin der Umgebung des Stadtteils. Mit diesem Entwurf wollen wir dem Betrachtenden jedes Detail von Winzerlas natürlicher Umgebung bewusst machen. Wir wollen das Bewusstsein fördern, um den Wert des Wortes „hier“ zu erkennen und die Menschen dazu anzuregen, sich um die Natur zu kümmern, um eine erfolgreiche Zukunft zu pflegen. Wir kreieren eine Metapher, die auf dem Bild zweier Buntspechte aus Winzerla basiert, die auf einem Fernglas gelandet sind. Vögel sind in der Regel weit vom Betrachter entfernt, aber in diesem Fall stellen wir sie auf einem Objekt dar, das dazu dient, Dinge in der Ferne zu beobachten. Auf diese Weise versuchen wir eine Auseinandersetzung zu fördern und Bewohnende wie Besuchende den natürlichen Reichtum von Winzerla schätzen zu lassen, anstatt sehnsüchtig auf andere Orte zu schauen. Diese Darstellung hat den Ansatz und die Ästhetik eines Retro-Werbeplakates und zeichnet sich durch eine starke und klare Darstellung mit lebendigen und leuchtenden Farben aus. Das Layout wird vervollständigt durch grüne Kirschbaumblätter, die an eine altmodische Tapete erinnern. Die Botschaft ist zeitlos und frei von Konsumstreben. Sie fordert Bewusstsein für die Notwendigkeit, jene Dinge zu schätzen, die Menschen in ihrer Reichweite haben. Es ist sehr wichtig, diese Art von Botschaften im öffentlichen Raum zu etablieren, denn im Gegensatz zur Werbung bringen sie die Absicht zum Ausdruck, die Gesellschaft kollektiv zu verbessern, die Menschen zu erreichen und sie die Botschaft verstehen zu lassen. Winzerla ist stolz darauf zu sagen: „Die Natur ist hier“. Mit dieser mutigen Aussage werden die Bewohnenden einen lebendigen, offenen und respektvollen Stadtteil repräsentieren.



Die Natur, Max-Steenbeck-Straße 42





Kunst links und rechts der Wasserachse



*Denkmal für Johannes R. Becher, Johannes-R.-Becher-Straße/Ecke Oßmaritzer Straße*

## Kunst links und rechts der Wasserachse

### Denkmal für Johannes R. Becher

Fritz Cremer, Bronze, 1958 (Nachbildung des Originals)

*Evelyn Halm*

Die aus Bronze gearbeitete Büste mit dem Porträt des Dichters, ehemaligen DDR-Kulturministers und Jenaer Ehrenbürgers Johannes R. Becher (1891–1958) steht noch nicht lange auf der Wiese vor den Wohnblöcken in der Johannes-R.-Becher-Straße/Ecke Oßmaritzer Straße in Winzerla. Sie wurde im Oktober 2019 als Nachbildung eines Originals aus der frühen DDR-Zeit hier errichtet. Geschaffen hat das Bildnis der bedeutende DDR-Bildhauer Fritz Cremer (1906–1993) im Jahre 1958. Es war eine Vorarbeit für eine großformatige Becherfigur, welche damals das Ministerium für Kultur der DDR in Auftrag gegeben hatte, die aber letztlich nicht aufgestellt wurde, da sie nicht repräsentativ genug erschien. Cremer modellierte Becher in seinem Porträt als reifen Mann ohne Brille, ernst und nachdenklich, fast abweisend nach vorn blickend, mit geschlossenen Lippen und herunter gezogenen Mundwinkeln. Das Bildnis strahlt dennoch Würde und Autorität aus, ohne den Dargestellten pathetisch auf ein Podest zu heben. Dies entsprach Cremers Herangehen an die von ihm abzubildenden Persönlichkeiten. Es ging ihm nicht um eine idealisierende Darstellung, sondern um die Widerspiegelung ihrer Lebensumstände und ihrer inneren Verfasstheit.

Jena erhielt die ca. 52 cm hohe Bronzebüste 1966 von Lilly Becher geschenkt. Sie befand sich zunächst am Fürstengraben in der Reihe der Professorenbildnisse. 1982 wurde sie vor das damals neue Studentenwohnheim mit dem Namen „Johannes-R.-Becher“ in der Schlegelstraße in Lobeda-Ost versetzt und in eine Grünanlage integriert. 2004 wurde das Bildnis von unbekanntem Tätern gestohlen. Trotz umfangreicher polizeilicher Ermittlungen konnte es nicht wieder aufgefunden werden und gilt seither als vermisst.



*Bronzebüste Johannes R. Becher*

Im Zusammenhang mit einer Ausstellung zum 125. Geburtstag des Dichters im Romantikerhaus im November 2016 entstand die Idee, die gestohlene Bronzebüste in einer Nachbildung in Jena wieder aufzustellen. Nachforschungen ergaben, dass die Büste in der gleichen Ausführung Sammlungsbestandteil der Kunstsammlung der Akademie der Künste in Berlin ist. Die in Berlin lebende Tochter des Künstlers Katrine Cremer gab ihr Einverständnis zur Abformung und Wiederaufstellung. Den Neuguss, der mit Mitteln der Stadt, des Landes sowie zu einem guten Teil mit Spenden aus der Jenaer Bevölkerung finanziert wurde, führte die Bronzegießerei Krepp in Berlin aus. Der Jenaer Steinmetzbetrieb Späte fertigte einen stelenartigen Sockel aus Travertin an, auf welchen die fertige Bronze montiert wurde. Auf dem Sockel sind Name und Lebensdaten Bechers aufgebracht. Die Einweihung des wiederaufgestellten Porträts fand in einem würdigen Rahmen am 11. Oktober 2019, Bechers 61. Todestag, statt.

Da Bechers Leben und Wirken nach wie vor in der Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert wird, war die Einweihung mit einem Rahmenprogramm verbunden gewesen, welches die unterschiedlichen und oft gegensätzlich wahrgenommenen Facetten des Kulturpolitikers und Dichters sowie seine immerwährende innere Zerrissenheit als Dichter und Staatspolitiker beleuchten sollte. Zu den Beiträgen zählte z. B. der DEFA-Film „Abschied“ von Egon Günther aus dem Jahre 1968. Letztlich ging es darum, einerseits die künstlerisch hochwertige Plastik von Cremer nach dem Verlust wieder in das Stadtbild Jenas zu bringen und andererseits daran zu erinnern, dass es mehrere – positiv wie negativ besetzte – Gründe dafür gibt, Becher wieder in das öffentliche Bewusstsein der Stadt zu tragen.



Entstehung Wandbildes Adjustable stance



## Adjustable stance

Graffiti, 2018

Nevercrew, Schweiz

Im Rahmen des Fassadenwettbewerb für das Quartier Winzerla Nord (siehe Seite 48) wurde ein weiteres Wandbild am östlichen Giebel der Anna-Siemsen-Straße 97 geschaffen. Das Gebäude gehört der Wohnungsgenossenschaft „Carl Zeiss“, die ein Partner im Wettbewerb und bei der Realisierung war und 50 Prozent der Kosten getragen hat. Das Künstlerduo Nevercrew aus der Schweiz beschreibt seinen Entwurf so:

Der Entwurf handelt von Verbindungen, von der Beziehung zwischen den Menschen und der Umwelt, in der sie leben, und zwischen den Menschen selbst, in einem gemeinsamen Kontext. Es geht um das Teilen und Vermischen in allen möglichen Formen des Zusammenlebens: das Teilen von Räumen, das Teilen von Ideen, das Teilen von Themen, das Teilen von natürlichen Ressourcen, das Zusammenführen von Standpunkten, von Leben, von Geschichten...

Das Hauptthema ist das europäische Eichhörnchen. Wir haben es aus den „Stadtteiltieren“ ausgewählt, weil es ein sehr ikonisches Tier ist, das an die Wälder und die europäische Tierwelt erinnert, gleichzeitig in direkter Verbindung mit dem Menschen steht und oft auch in den städtischen Gebieten vorkommt. Darüber hinaus sind wir auch an der aktuellen, durch die vergangenen Einstellungen des Menschen hervorgerufenen Situation interessiert: Seit das graue amerikanische Eichhörnchen importiert wurde, leidet das einheimische Eichhörnchen unter dem Kampf zwischen den Spezies. Es muss daher geschützt werden. Das Eichhörnchen, zum Riesen gemacht, wird zum Element im Fokus, mit dem alles interagiert. Auf der Unterseite der Wand befinden sich farbige Megaphone, von denen farbige Formen ausgehen. Diese Formen sind Kommunikation: Ideen und Standpunkte, verschiedene Ideale, Fragen und Antworten, die ineinander übergehen und eine neue Gestalt und neue Farbnuancen ergeben. Die farbigen Formen strahlen auf das Eichhörnchen, verstecken es, heben es aber

gleichzeitig auch hervor und schützen es, machen es zum Teil dieser Gemeinschaftsdiskussion, machen es zum Teil der Gemeinschaft und ihrer gemeinsamen Interessen. Eine Gemeinschaft, gemacht aus Unterschieden, aber vereint in einer gemeinsamen Beziehung mit der Gegend und der Natur, mit der sie tagtäglich interagieren.

Der Hauptteil des Wandbildes wird mit matter Acryl-Wandfarbe und ein wenig Sprühfarbe für die Details realisiert. Das Fell des Eichhörnchens wird als realistisches Fell gemalt, während die Bereiche, in denen sich die farbigen Formen über das Eichhörnchen legen, zur Hervorhebung des Unterschieds als glatte glänzende Oberfläche lackiert werden. Die Megaphone werden in 3D hergestellt, als kleine Mehrfachskulpturen aus Kunstharz, die an der Wand befestigt werden.





*Adjustable stance, Anna-Siemsen-Straße 97*



*Pflanzkeramik, Oßmaritzer Straße/Ecke Kurt-Weil-Weg*



Liebevolle Bepflanzung durch Steffi Gebhardt

### Pflanzkeramik

Ulli Wittich-Großkurth, Jena, Keramik, 1972

Andreas Mehlich

Ist bisher von der Synthese zwischen Architektur und Kunst die Rede, so steht bei Ulli Wittich-Großkurth die Synthese von Handwerk und Kunst in ihrem Schaffensprozess als Keramikerin. Die 1932 in Jena geborene Künstlerin lernt in Bürgel das Töpferhandwerk (bei Paul und Walter Gebauer) und schließt an ihre Ausbildung ein Kunststudium (Abteilung Keramik) an der Fachschule für angewandte Kunst in Erfurt an. Wittich-Großkurth entwickelt ihre eigene Technik und es entsteht ein vielgestaltiges Œuvre von dekorativer Kleinstkeramik bis hin zu Wand- und Brunnengestaltungen. Ihre Pflanzkeramik ist die erste plastische Kunst im öffentlichen Raum in Winzerla, die aus Mitteln der baugebundenen Kunst finanziert wird. In der ersten bildkünstlerischen Konzeption von 1971 (siehe Seite 16) wird sie als funktionelle Unterstützung einer Freiflächengestaltung vorgeschlagen. Die Idee der Pflanzkeramik wird im Februar 1972 im Beirat für Umweltgestaltung der Abteilung Kultur des Rates der Stadt Jena besprochen. Im Protokoll heißt es, dass als Vorzugsvariante „die weiß-blaue Ausführung der Demonstrationsmodelle“ bezeichnet und die Idee der Gestaltung „gebilligt“ wird.<sup>24)</sup> Fünf Monate später findet eine Ortsbegehung, an der auch BürgerInnen teilnehmen, statt. Es wird sich über den zukünftigen Standort der Keramik verständigt. Steinmetzmeister Rudolf Kriskker ist ebenfalls vor Ort und erklärt sich bereit, „Steine für eine kleine Mauer, Steine für Plattenbelag und Material für die Fundamentbefestigung zu liefern und selbst mitzuwirken“.<sup>25)</sup>

Die Pflanzkeramik besteht aus frei gedrehten Keramikgefäßen, die plastisch bearbeitet, modelliert und aufeinandergesetzt sind. Die großen Rundkörper wurden für die Bepflanzung ausgeschnitten. Die Keramikelemente sind blau engobiert und mit einer Seidenglanzglasur überzogen. Die aus drei Stelen bestehende Keramik wird am 26. Juni 1973, circa 15 Meter westlich vom heutigen Standort entfernt, öffentlich eingeweiht.<sup>26)</sup>

Über ihre Pflanzkeramik sagt Ulli Wittich-Großkurth im Rückblick schmunzelnd: „Die Menschen sollten was Schönes erblicken, dass in der Steinwüste ihre Herzen wachgeküsst werden“.

Die Pflanzgruppe geriet in den darauffolgenden Jahrzehnten in Vergessenheit und hielt völlig zugewachsen einen Dornröschenschlaf. Ortsteilbürgermeister Friedrich-Wilhelm Gebhardt übernahm „nach einem Anstoß durch Anwohner“<sup>27)</sup> die Initiative zur Sanierung der Pflanzgruppe. Einzelne Keramikelemente waren zum Teil zerstört worden, die ihr Sohn Lorenz Wittich nachbildete und ersetzte. Am 16. September 2014 wird sie erneut „eingeweiht“ und das Keramikensemble – um eine Keramikschaale aus der Werkstatt von Ulli Wittich-Großkurth bereichert – ist wieder an der Oßmaritzer Straße zu sehen. Die Reparaturkosten beliefen sich auf insgesamt 10.000 Euro und wurden von den Wohnungsunternehmen übernommen. Seit der Wiederaufstellung im Jahr 2014 wird sie gepflegt und regelmäßig bepflanzt.





## Autoren

Evelyn Halm, Andreas Mehlich, Doris Weilandt, Sabine Zander, Anne-Katrin Altwein, Martin Neubert, Nevercrew, Reskate Studio, Stephan Wengler

## Bildnachweis

### Titelseite

Bildleiste oben (v.l.n.r.):

Laudien, Claudia; Stadt Jena; Miltzow, Michael

Bildleiste unten (v.l.n.r.):

Miltzow, Michael; Miltzow, Michael; Häcker, Christian; Häcker, Christian

### Innenseiten

Mit Ausnahme der nachfolgend gesondert genannten Autoren:  
Stadt Jena

Dürer, Dr. Uwe: Seite 15 (oben links, unten)

Häcker, Christian: Seiten 27 (unten), 28 (unten), 29 (oben), 34 (unten), 36 (oben), 38, 39, 42, 43, 44 (unten), 45, 51, 54

Höfferl, Christoph: Seiten 46 (links), 55, 58, 59

Krause, Christian: Seite 41 (oben rechts)

Laudien, Claudia: Seite 32

Miltzow, Michael: Seiten 14 (links), 28 (oben), 29 (unten), 31 (unten), 49 (oben)

Quelle Archiv Kinderbüro Winzerla: Seite 44 (oben)

Quelle Archiv Stadtteilbüro Winzerla: Seiten 9 (oben links), 19; Mehlich, Andreas Seite 18 (rechts)

Quelle Bauaktenarchiv Jena, Bestand Bauwesen: Komplexer Wohnungsbau Jena-Winzerla, 3. BA, Bildkünstlerische Gestaltung, Box 15: Seiten 16, 17

Quelle BArch, MfS BV Gera AKG PI 233/88, Seiten 9 und 11: Seite 18 (links, Mitte)

Quelle GruppeF, Berlin: Seite 56 (links)

Quelle JenaKultur: Häcker, Christian Seiten 10 (mitte, rechts), 11 (rechts), 35 (unten)

Quelle Jenawohnen GmbH: Miltzow, Michael Seiten 33 (oben rechts), 34 (oben), 47 (unten); Weilandt, Doris Seite 46 (Mitte)

Quelle NEVERCREW, Arbedo: Seiten 56 (rechts), 57

Quelle Reskate Studio, Barcelona: Seite 50 (links)

Quelle Stadt Jena: Sebastian Bratge Seite 27

Quelle stock+partner, Jena: Seite 41 (oben links)

Wittich-Großkurth, Ulli: Seite 10 (links)

## Quellenverzeichnis

- <sup>1)</sup> Vgl. BMVBS (Hrsg.): Geschichte der Kunst am Bau in Deutschland, Berlin 2011 (Bearbeitung Claudia Büttner), Seiten 6 bis 8
- <sup>2)</sup> a.a.O., Seite 21
- <sup>3)</sup> BMVBS, 2011, Seite 23
- <sup>4)</sup> Peter Guth (1995): Wände der Verheißung. Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR. Leipzig, Seite 10
- <sup>5)</sup> Erika Neumann, Ulrich Kuhirt (1974): Kunst und Architektur. Baugebundene Kunst in der DDR. Leipzig, Seite 11
- <sup>6)</sup> Guth, 1995, Seite 11
- <sup>7)</sup> BMVBS, 2011, Seite 124
- <sup>8)</sup> Ebd.
- <sup>9)</sup> BMVBS (Hrsg.): Kommentierte Synopse zur Kunst am Bau bei Bund und Ländern. BMVBS-Online-Publikation, Nr. 05/2011, Seite 9 (Bearbeitung Claudia Büttner)
- <sup>10)</sup> a.a.O., Seite 10
- <sup>11)</sup> Bei den anderen beiden Objekten handelt es sich um die heutige Galileo-Schule und den ehemaligen Kindergarten gegenüber der Schule, siehe dreiseitige Konzeption vom 27.05.1971, Archivsignatur F 2658, Stadtarchiv der Stadt Jena.
- <sup>12)</sup> Der Stadtratsbeschluss ist Teil einer zusammengestellten Dokumentensammlung zu „Vorhaben der bildenden und baugebundenen Kunst in Jena“, Archivsignatur F 2797, Stadtarchiv der Stadt Jena.
- <sup>13)</sup> Konzeption für die bildkünstlerische Gestaltung des Neubaugebietes Jena Winzerla, Zentrumsbereich, Juni 1980 in: Bauaktenarchiv Jena, Bestand Bauwesen: Komplexer Wohnungsbau Jena-Winzerla, 3. BA, Bildkünstlerische Gestaltung, Box 15
- <sup>14)</sup> Die zitierten Protokolle vom 02.07.1981 und 15.12.1982 befinden sich in einer zusammengestellten Dokumentensammlung zu „Vorhaben der bildenden und baugebundenen Kunst in Jena“, Archivsignatur F 2797, Stadtarchiv der Stadt Jena.
- <sup>15)</sup> „Grundsätzliche Aussagen über Gestaltungsarbeit“ von Achim Kuhlmann und Karl-Heinz Appelt, 24.02.1986 in: Bauaktenarchiv Jena, Bestand Bauwesen: Komplexer Wohnungsbau Jena-Winzerla, 3. BA, Bildkünstlerische Gestaltung, Box 15
- <sup>16)</sup> Protokoll vom 01.11.1988 in: BArch, MfS BV Gera X 1497/88 KD Jena, Bd. I, Seite 30
- <sup>17)</sup> Schreiben vom 10.11.1988 in: BArch, MfS BV Gera X 1497/88 KD Jena, Bd. I, Seite 32
- <sup>18)</sup> „Stellungnahme zur Plastik von Karl-Heinz Appelt“. Baum hält fälschlicherweise Appelt für den Künstler der Skulptur. in: BArch, MfS BV Gera X 211/84, Bd. II, Seite 35
- <sup>19)</sup> Ebd.
- <sup>20)</sup> BArch, MfS BV Gera X 1497/88 KD Jena, Bd. I, Seite 28
- <sup>21)</sup> „INFORMATION über eine politische Provokation unter Verwendung bildkünstlerischer Gestaltungselemente im Wohngebiet Jena-Winzerla“ – Bericht des MfS der Bezirksverwaltung Gera vom 24.11.88 in: BArch, MfS BV Gera AKG PI 233/88, Seite 6
- <sup>22)</sup> Vgl. OTZ-Artikel „Winzerlaer Flößerbrunnen bestand Dichteprüfung“, 09.03.1999
- <sup>23)</sup> Die Tageszeitungen OTZ „Schicki-micki-Whirlpool“ gegen Künstlers Willen“ und TLZ „Eklat um den Brunnen“ berichten am 24.06.1999 darüber.
- <sup>24)</sup> Protokoll des Beirates für Umweltgestaltung vom 17.02.1973, Archivsignatur F 2797, Vorhaben der bildenden Kunst und baugebundenen Kunst in Jena 1970 bis 1975, Stadtarchiv der Stadt Jena
- <sup>25)</sup> Protokoll der Begehung am 15.07. vom 18.07.1972, Archivsignatur F 2658 Verträge mit Künstlern zu „Objekten der bildkünstlerischen Gestaltung“ 1969 bis 1972, Stadtarchiv der Stadt Jena
- <sup>26)</sup> Schreiben vom 20.06.1973 vom Büro für baugebundene Kunst, Archivsignatur F 2658
- <sup>27)</sup> Stadtteilzeitung Jena Winzerla, 13 Jg., Oktober 2014

## In der Schriftenreihe erschienen bisher:

- Heft 1: Wohnen in Jena, 2012
- Heft 2: formatio jenensis, 2013
- Heft 3: Klimawandelgerechte Stadtentwicklung für Jena, 2012
- Heft 4: Arbeiten in Jena, 2013
- Heft 5: Gärten in Jena, 2014
- Heft 6: Einkaufen in Jena, 2015
- Heft 7: Bäume in Jena, 2016
- Heft 8: Dörfer in Jena, 2016
- Heft 9: Hochhäuser in Jena, 2017
- Heft 10: Stadtmitte für Jena, 2017
- Heft 11: Neues Wohnen in Jena-Zwätzen, 2017
- Heft 12: Fassaden in Jena, 2017
- Heft 13: Jena 2030+, 2017
- Heft 14: Landschaftsbild Jena, 2019
- Heft 15: Jena-Lobeda Ein Stadtteil im Wandel, 2020

## Impressum

Herausgeber      Stadt Jena  
Dezernat Stadtentwicklung und Umwelt  
Fachdienst Stadtentwicklung  
Fachdienstleiter Lars Liebe  
Am Anger 26, 07743 Jena  
Telefon: +49 (0) 3641 495201  
E-Mail: [fd-stadtentwicklung@jena.de](mailto:fd-stadtentwicklung@jena.de)  
[www.jena.de](http://www.jena.de)

Redaktion      Fachdienst Stadtentwicklung  
Sabine Zander, Friederike Ehrler

Gestaltung:      Ilona Arnold Werbung und Design Gera

Druck:      Druckhaus Gera GmbH

Gedruckt auf:      ProfiSilk – Das Papier ist FSC® zertifiziert.

Werden in dieser Publikation Personenbezeichnungen verwendet,  
sind immer alle Geschlechter gemeint.

2023

